

Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte

In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis
für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte
herausgegeben von der Herzog August Bibliothek

Redaktion: Thomas Stäcker und Erdmann Weyrauch

Jahrgang 27
2002

2002
Harrassowitz Verlag

Kom 186

Hans Stadens Wahrhaftige Historia 1557 und die Literatur der Zeit

von
Franz Obermeier

Der deutsche Brasilienreisende Hans Staden von Homberg (ca. 1525–nach 1558) hat seinen Bericht über zwei Brasilienreisen in den Jahren 1548–1549 und 1550–1555, erstmals 1557 unter dem Titel *Warhaftigel//Historia und beschreibung eyner Landt//schafft der Wilden/Nacketen/Grimmigen Menschenfresser// Leuthen/in der Newenwelt America gelegen* in Marburg veröffentlicht. Das Buch wurde durch zahlreiche Neuauflagen bis heute zu dem wohl bekanntesten frühen Reisebuch über Amerika.

Hans Stadens *Wahrhaftige Historia* ist das erste ausschließlich Brasilien gewidmete Buch überhaupt, das in Europa über das vor über 500 Jahren entdeckte Land erschien. Zu Stadens Buch liegt zwar eine umfangreiche Forschung vor, der literarische Aspekt des Buchs ist aber bisher nur ungenügend gewürdigt worden.

Der vorliegende Aufsatz setzt sich das Ziel, die Bedeutung der Struktur des Werks und Stadens Verarbeitung literarischer Vorbilder der Reise- und Erbauungsliteratur herauszuarbeiten.

Die Struktur des Werks als bedeutungstragende Einheit:
die Trennung zwischen *narratio* und *descriptio*

Da dem Marburger Wissenschaftler Dryander für das Zustandekommen von Stadens Buch eine große Bedeutung zukommt, sei auch seine Biographie kurz angeführt¹. Dryander (eigentlich Eichmann, 1500–1560) wurde wie Stadens Vater in dem Dorf Wetter geboren. Im Jahre 1518 schrieb er sich an der Universität Erfurt ein, später in Bourges und studierte vermutlich 1528–1533 in Paris. Er promovierte 1533 in Mainz zum Dr. med. und erhielt 1535 einen Ruf an die Universität Marburg als Professor der Medizin und der Mathematik. Zweimal war er Rektor der Universität (1539 und 1548). Er starb in Marburg

¹ Zur Biographie Dryanders siehe den Artikel von Herrlinger in der *NDB*, Bd. 4, 1959, S. 142. Dort auch ein Werkverzeichnis und Sekundärliteratur besonders zu seinen wissenschaftsgeschichtlich bedeutenden anatomischen Arbeiten. Vgl. auch Gundlach (1927, Bd. 1, S. 175) und Neuber (1995, S. 161–164).

1560. Dryanders wissenschaftshistorische Bedeutung liegt in den anatomischen Illustrationen seiner Bücher, die Abbildungen sezierter Körper enthalten. Einige seiner Bücher wie *Der ganzen Artzeney gemeynen Inhalt*, Frankfurt 1542 wenden sich explizit in der Volkssprache an den „gemeinen Mann“ und dienen neben einem klaren Bekenntnis zum Protestantismus auch dazu, wie das Vorwort zu Stadens Buch gegen weit verbreitete Irrtümer und Scharlatanerie vorzugehen. Dieses Buch enthält im übrigen zahlreiche anatomische Abbildungen unter anderem zu Lehrzwecken geöffnete Körper oder Abbildungen von Organen. Dryander versucht damit sowohl in seinem wissenschaftlichen Werk, als auch in dem Vorwort zu Staden einem neuen Begriff von Erfahrung Vorschub zu leisten (vgl. hierzu auch Harbsmeier, 1994, S. 121), wozu auch Stadens Buch als Mittel dient. Dryander hat als einer der ersten ab 1538 praktische Lehrsektionen durchgeführt. Wie viele Forscher der Zeit war er ein Polyhistor, dessen umfangreiches Werk geographische, medizinische und pharmazeutische Titel beinhaltet.

Um den Grad der Mitarbeit Dryanders an Stadens Buch zu beurteilen, sind wir zum einen auf die Bemerkungen in seinem Vorwort selber angewiesen, zum anderen können wir aus dem literarischen Kontext Rückschlüsse auf mögliche nicht thematisierte Bereiche der gestalterischen Einflüsse ziehen. In seinem Vorwort hat sich Dryander eindeutig dahingehend geäußert, dass er das Werk Stadens auf Bitte des Autors durchgesehen und korrigiert habe:

„Es hat mich Hans Staden, der dis büch und Historia jetzo durch den druck leßt ausgehen, gebetten, das ich doch zuvor seine arbeyt und schriftt dieser historien übersehen, corrigiren und, wo es vonnöten ist, verbessern wölle.“ (1964, S. 32)

Das Zitat hat bekanntlich zu den verschiedensten Spekulationen Anlass gegeben hat, die soweit gehen, in Staden nur einen Strohmann Dryanders für die authentisch wirkende Verarbeitung von Quellen aus zweiter Hand zu sehen oder Dryander selbst als möglichen Verfasser anzusehen, dem Staden nur die Informationen geliefert habe². Dryanders Formulierung ist eindeutig. Er hat das Buch übersehen, korrigiert und verbessert. Übersehen meint den Text durchgelesen und stilistisch geglättet, „korrigiert“ und „verbessert“ bezieht sich auf einzelne Themenbereiche, etwa geographische oder medizinische Angaben wie die oft zitierte Medianader³.

2 Menninger (1995, S. 184) traut Dryander diese heimliche Autorenschaft zu.

3 Menninger (1995, S. 184) sieht in diesem Ausdruck einen Beleg für Dryanders Eingriff in den Text. Selbst wenn dies an dieser Stelle tatsächlich der Fall sein sollte, handelt es sich doch nur um eine sehr oberflächliche Textmanipulation. Andere von Staden erwähnte Themenbereiche wie Stadens Zahnweh, die tödlichen Krankheiten der Indios, die Abbildung einer gleichsam sezierter Leiche oder ein erwähntes Augenleiden auf den Anatomen

Die Unterschiede zwischen erstem und zweitem Buch haben einige Literaturwissenschaftler zu weitergehenden Thesen verleitet. Rohdewohld (1991) gelangte bei ihrer Analyse zu dem Schluss, dass Staden wahrscheinlich nicht der Verfasser des zweiten Teils sei. Ihre Begründung sind die Diskrepanzen bei den ethnologischen Fakten des ersten und zweiten Teils und die Tatsache, dass Staden auch in der Schlussrede des zweiten Teils nur von einem „büchlin“ im Singular spricht (Rohdewohld 1991, S. 117). Letzteres dürfte sich an dieser Stelle aber einfach auf das von ihm verfasste Buch als materielle Einheit beziehen, das die zwei Bücher, eigentlich die zwei längeren Teile der Publikation, umschließt. Der Ansatz von Rohdewohld, den ersten und zweiten Teil zu vergleichen, ist sicher gerechtfertigt, die inhaltlichen Differenzen, die sie feststellt, sind aber im Grunde marginal. Die Tatsache etwa, dass eine Beobachtung im ersten Teil erwähnt ist, im zweiten aber nicht und umgekehrt, ist nur dann wirklich auffallend, wenn man den beiden Teilen eine für das 16. Jahrhundert nicht angehende Konzeption von Vollständigkeit und Übereinstimmung zugrunde legt. Die Schilderung einer nicht zeremoniellen Tötung im ersten Teil etwa ist in zahlreichen anderen Quellen der Zeit als ethnologisch korrekt belegt, und es ist damit wenig aussagekräftig, dass sie im zweiten Teil bei der Schilderung des Rituals der Tötung nicht noch einmal erwähnt ist. Die anderen ethnologischen Fakten passen bis auf geringe vielleicht fehlerhafte Detailbeobachtungen deutlich in den Kontext der von den Tupinamba eingenommenen Kulturstufe und können in ihrer Detailliertheit auch nicht aus anderen zeitgenössischen Berichten wie den Jesuitenbriefen stammen. Ein Aufenthalt in Paris, Kontakte mit französischen Seeleuten und Auswertung von deren Informationen durch Dryander (vgl. auch Menninger 1995) braucht als Erklärung hier gar nicht herangezogen zu werden. Rohdewohlds Thesen wurden allenfalls von Ziebell-Wendt (1994) z. T. übernommen. Sie erkennt die von Rohdewohld angeblich festgestellten Differenzen zwischen den beiden Büchern an, ohne allerdings eine genaue Textanalyse durchzuführen oder weitere Belege zu bringen. Für die Informationen des zweiten Buchs nimmt Ziebell-Wendt eine eigene bislang unbekannte Quelle an (l. c., 1994, S. 199).

Auffallend ist, dass sich die These von Rohdewohld nur auf inhaltliche und im Grunde sekundäre Differenzen der beiden Bücher stützt und den eigentlich sehr viel interessanteren stilistischen Unterschied zwischen den beiden Teilen und ihre Funktion im Textgefüge außer Acht lässt. Es soll deshalb versucht werden, auf der Basis eines literaturwissenschaftlichen Ansatzes die Differenzialqualität der beiden Teile zu erklären, die als komplementäre, durch die litera-

Dryander zurückzuführen, wie diese Menninger (1995, l. c.) tut, bleibt rein spekulativ und entbehrt jeder Grundlage.

rische Tradition und ihre textinterne Funktion bedingte stilistische Lösungen angesehen werden sollen.

Einen wichtigen Umstand hat Dryander allerdings in seinen Ausführungen außer Acht gelassen, da er ihm vermutlich selbstverständlich erschien. Dryander hat Staden sicher die Kontakte zu Druckern vermittelt und die materielle Erstellung des Buchs damit ermöglicht. Stadens Buch hätte ohne Dryander vermutlich überhaupt nicht erscheinen können, da der Universitätsdrucker Andreas Kolbe ohne das Votum eines Gelehrten kein Buch veröffentlichen durfte⁴. Diese gleichsam durch die Umstände der Drucklegung verordnete Lektüre des Buchs lässt Dryanders Mitwirkung in einem anderen Licht erscheinen. Es ist also wahrscheinlich von einer Verkettung von verschiedenen Umständen als Grund für Dryanders Mitarbeit auszugehen. Die am Ende des Vorworts Dryanders erwähnte Befragung Stadens durch den Landgraf Philipp zu Hessen unter Beisein Dryanders geschah sicher vor der Abfassung des Buchs. Dryander hat wohl als Professor der Marburger Universität den Kontakt zum Landesherren überhaupt vermittelt. Die im Vorwort auch erwähnte Bekanntschaft von Dryander mit Stadens Vater hat zu Anfang die Kontaktaufnahme erleichtert. Die Kunde von Stadens wunderbaren Erlebnissen im fernen Brasilien hatte sich sicher in Marburg und in der näheren Umgebung verbreitet. Vielleicht hat auch Dryander selbst das Interesse erkannt, auf das Stadens Erzählungen stießen und von sich aus die Publikation eines Reiseberichts empfohlen. Als Zensor und Kontaktmann zu Kolbe übernahm er wohl die äußere Organisation der Drucklegung, die Glättung des Texts und Korrektur möglicher Fehler, etwa geographischer Art. Der Besuch Stadens beim Landesherren dürfte in diesem Kontext sicher auch der Werbung für die schon geplante oder bevorstehende Publikation des Reiseberichts gegolten haben.

Es bleibt natürlich die Frage zu klären, ob der Text selbst oder der historische Kontext einen Anlass bietet, von einem weitergehenden inhaltlichen oder strukturellen Eingriff Dryanders in den Text ausgehen zu müssen. Dryander erwähnt an der zitierten Stelle keine eigene Verfasserschaft von Teilen des Werks und tritt nach dem Vorwort auch textintern etwa als Verfasser von Exkursen oder Anmerkungen nicht mehr in Erscheinung. Es besteht angesichts des bisherigen Forschungsstand zu Staden keine plausible Notwendigkeit von einer solchen weitergehenden Einflussnahme auf den Text oder gar der partiellen oder vollständigen Abfassung des Buchs auszugehen.

Ein wichtiges strukturelles Merkmal des Werks geht aber sehr wahrscheinlich auf Dryander zurück. Er erkannte wohl als wissenschaftlich vorgebildeter und auch kosmographisch interessierter Forscher die Wichtigkeit der neuen

⁴ Menninger (1995, S. 183).

ethnologischen Beobachtungen über die Tupinamba, die Staden ihm in seinen Gesprächen vortrug und regte die Abfassung eines zweiten der *descriptio* gewidmeten Buchs an, damit diese Fakten nicht angesichts des erbaulichen ersten Teils ganz unterschlagen wurden oder darin untergingen. Auf jeden Fall hat diese Trennung dem Buch sehr genutzt.

Die Trennung von narrativem ersten Buch und dem deskriptiven zweiten Buch lag wohl außerhalb der Reichweite von Stadens literarischer Bildung und präfiguriert in seiner Singularität deutlich die spätere Genreentwicklung (Neuber 1991b, S. 27). Die Möglichkeit dieser Trennung liegt in erkenntnistheoretischer Hinsicht in der Wissenschaftslogik der Kosmographie (Neuber 1992, S. 44). Dryander hat als Polyhistor 1543 eine *Cosmographiae introductio* von Waldseemüller in der Fassung von Petrus Apianus bearbeitet⁵ und kannte sich folglich in den Genregepflogenheiten aus. Der Text von Dryanders Kosmographie enthält im übrigen nur eine kurze Referenz auf die „Antropophagi crudelissimi“ im Rahmen der Amerikaschilderung⁶. Im Jahre 1537 hatte er schon die *Cosmographicae aliquot descriptiones* von Johannes Stöffler bearbeitet. Die Geo- bzw. Kosmographie ist treffend als „Leitdisziplin des protestantischen Wissenschaftsbetriebs im 16. Jahrhundert“ bezeichnet worden (Neuber, 1995, S. 153), insbesondere im Rahmen der Providentiallehre von Melanchthon als Beweis für den aktiven und lenkenden Gott (Neuber, 1995, l. c.).

Neuber hat auch darauf verwiesen, dass die Kombination von Geographie und Historiographie eine lange Tradition im Sinne der Schilderung von *vita et mores* hat und es damit nur konsequent ist, dass sie sich in Stadens erstem Buch findet, während der ethnologische Teil einen davon abgesetzten zweiten Teil des Buches einnimmt (Neuber 1995, S. 154). Dies ist als alleinige Erklärung für die Existenz des zweiten Teils aber nicht hinreichend, da die ethnologischen Informationen ja auch als Digressionen in den narrativen Kapiteln hätten untergebracht werden können.

Eine solche Lösung hätte allerdings den Erbauungscharakter des ersten Buchs erheblich gestört und wäre damit auch genremäßig keine allzu glatte Lösung gewesen. Damit wären wir bei einer *variatio* und Häufung von verschiedenen disparaten Elementen gemäß der mittelalterlichen Tradition, wie sie nicht umsonst den 1557/58 fast zeitgleich mit Staden erschienenen Brasilienreisebericht von André Thevet (*Les singularités de la France antarctique*, Paris 1557/1558) auszeichnet, der ethnographische, naturkundliche und historisch vergleichende Elemente ohne besonders auf Selektionskriterien zu achten mischt.

5 Ziebell-Wendt (1994, S. 197). Die Belegstelle wird auch bei Menninger (1995, S. 184 ff.) zitiert.

6 Im Original von 1543, S. 28v, zitiert nach Ziebell-Wendt (1994, S. 197).

Es bleibt natürlich die Frage welche Funktion diese Aufteilung des Buchs in zwei Teile hatte und welche strukturellen und literarischen Konsequenzen sich daraus ergeben.

Das erste Buch mit den narrativen und affektbetonten Passagen und der chronologischen Reihung der Ereignisse steht dem sehr sachlichen deskriptiven zweiten Buch gegenüber. Staden erkannte, dass diese Trennung die literarische Wirkung des von ihm laut eigenem Bekunden auch favorisierten, erbaulichen narrativen Teils noch verstärkte, also durchaus in seinem Sinne war. Vielleicht hatte er selbst im übrigen gar kein großes Interesse an der detaillierten Schilderung ethnographischer und in geringerem Maße auch naturkundlicher Fakten über Brasilien. Von sich aus hätte er wahrscheinlich deshalb gar keinen zweiten Teil geschrieben und sich wohl auf die wegen ihrer spektakulären Wirkung nicht auszulassende Schilderung der Menschenfresserei etwa in einer Digression beschränkt. Dryander hat die Bedeutung der ethnologischen Beobachtungen erkannt und wollte sie nicht unter den Tisch fallen lassen, Staden selbst erklärte sich damit einverstanden, hatte aber kein Interesse daran, diesen Teil über Gebühr auszubauen. Dies erklärt auch die knappen, ja geradezu lakonischen Beobachtungen mancher Kapitel, besonders im Vergleich zu den themengleichen Berichten etwa der Bücher von Léry (*Histoire d'un voyage*, [Genf] 1578 u. ö.) und Thevet. Bei den französischen Autoren ist der wissenschaftliche Anspruch sicher höher als bei Staden, von dem angesichts seines Bildungsniveaus und des Vorwissens seiner intendierten Rezipienten derartiges auch nicht erwartet wurde und nach eigener Verlautbarung auch nicht angestrebt wurde. Thevet und Léry hatten sicher auch mündliche Berichte und eventuell bei den detaillierten naturkundlichen Beschreibungen auch schriftliche Informationen der lange bei den Indios lebenden Übersetzer, der *truchements* zur Verfügung⁷. Bei Staden fällt im Vergleich zu portugiesischen und französischen Berichten vor allem die weitgehende Abwesenheit von naturkundlichen Berichten auf, die ihm wohl nicht in der Ausführlichkeit der Erfahrungen der Übersetzer zur Verfügung standen und ihn auch weniger interessierten als seine im täglichen Kontakt erworbenen Kenntnisse der materiellen Kultur, der Anthropophagie und des Kriegswesens.

Stilistisch ist der zweite Teil zwar eigenständig, der Verweis auf die aufgesparte Anthropophagie-Schilderung im ersten Teil (Kap. 37, 1964, S. 114) verklammert die beiden Bücher. Die Trennung entspricht also einem durchdachten Konzept, das bei Drucklegung schon feststand und ergab sich nicht zufällig.

Die Neutralität der Schilderungen des zweiten Teils erklärt sich aus der thematischen Vorgabe einer exakten, an Kosmographie und Historiographie an-

7 Vgl. zur Bedeutung der Übersetzer meinen Aufsatz von 1998.

gelehnten Schilderung der fremden Kultur. Dennoch ist dieser wohlwollende oder zumindest nicht verurteilende Blick, der etwa der harschen Verurteilung der Anthropophagie im ersten Buch entgegensteht, beachtenswert. Staden hat sicher seine Meinung nicht geändert, die Ausfälle des ersten Teils haben eine klare stilistische Funktion, die Bedrohung der Hauptgestalt noch hervorzuheben und die *commiseratio* des Lesers im affektbetonten erbaulichen Kontext zu verstärken. Im zweiten Teil entfällt die Notwendigkeit derartiger literarischer Verfahren. Zwar finden sich noch die Wahrheitsbeteuerungen der Vorworte und des ersten Teils in dem kleinen Einschub eines textinternen Autors nach der Schilderung der Anthropophagie („Dis als hab ich gesehen und bin dabei gewesen.“ 1964, S. 186); diese sind aber im Kontext der *descriptio* eigentlich nicht mehr vonnöten, da dieser per definitionem in Angleichung an stilistische Vorbilder der Zeit dem Affektverbot der damaligen Geschichtsschreibung gehorchen muss und sein Wahrhaftigkeitsanspruch sich in der wissenschaftlich-neutralen Reihung von thematisch geordneten Beobachtungen genügt und im Grunde keiner weiteren metasprachlichen Reflexion seiner stilistisch ausgedrückten Authentizität bedarf. Hier hat der Einschub wohl eher die Funktion der Verzahnung der beiden Teile des Werks und des Verweises auf die Glaubwürdigkeit des Augenzeugen angesichts der für viele damalige und selbst heutige Zeitgenossen ungläublichen Schilderungen.

Auch der Gegensatz zum affektbetonten ersten Buch, das der Leser ja kurz zuvor gelesen hat, verstärkt die neutrale vertrauenserweckende Schilderung des zweiten Teils. Eine affektbetonte Polemik etwa im Anthropophagieteil hätte hier dem Autor sehr bald den Vorwurf eingetragen durch Ausschmückung der Wahrheit in den Kannibalismuskapiteln sein Buch noch sensationeller gestalten zu wollen. Die stilistische Lösung des zweiten Teils entspricht damit auch der gezielten nicht nur im Vorwort thematisierten Beteuerung der Authentizität des Dargestellten. Dennoch hätte ein Kenner zeitgenössischer kosmographischer Literatur auch in diesem Kontext zumindest in einer Einleitung der Schilderungen oder an exponierter Stelle vom Autor eine eindeutige Verurteilung der Anthropophagie erwartet. In diesem Bereich zeigt sich die konfliktrichtige Alterität der fremden Kulturen nämlich in besonders krasser Weise. Eine neutrale Schilderung der grausamen, fremden Sitte, wie sie sich ähnlich auch bei Léry findet, verstärkt natürlich auch den Fremdheitseffekt und damit indirekt die Verurteilung des Lesers, so die Analyse Lérys von Hartog, der dies stilistisch besonders im Vergleich zu den Schilderungen der Barbaren bei Herodot herausgearbeitet hat⁸. Dennoch fehlt im Text Staden eine semiotisch eindeutige Verurteilung. Bei Léry entspricht dies der Argumentation, nach der entspre-

8 Hartog (1988, S. 257 ff.).

chend protestantisch-kalvinistischem Denken die Abwesenheit des Glaubens bei den Indios ohnehin mehr ins Gewicht fällt, als jede noch so verurteilungswürdige Sitte. Da Léry das Problem einer moralischen Beurteilung der Indios ganz auf die religiöse Ebene verlagert und zudem die Anthropophagie zu einer Breitseite gegen europäischen Wucher und Grausamkeiten der Religionskriege funktionalisiert, ist hier keine *expressis verbis* vorgetragene Verurteilung mehr nötig, die zudem von Léry's religiös fundierter Argumentation ablenken würde und nur ein zeitgenössisches Klischee unkritisch wiederholen würde. Die Abwesenheit der *fides* zählt für ihn mehr als alle noch so verwerflichen *mores*.

Bei Staden ist diese Funktionalisierung des Indios zur Europakritik nicht gegeben. Der neutrale Ton der Anthropophagie-Kapitel erklärt sich bei ihm aus der historiographisch vorgegebenen und konsequenter als etwa in manchen Kosmographien durchgeführten stilistischen Zurückhaltung im Sinne des *sine ira et studio*-Gebots. Zusätzlich spielt auch ein anderes Moment eine Rolle. Der neutrale Ton der Beschreibung erklärt sich auch bei der Betrachtung eines anderen Zeichensystems. Es handelt sich um die Holzschnitte. Die äußerst ausführlichen Darstellungen der brutalen Sitte in der umfangreichen Holzschnittbebilderung haben nicht nur eine textillustrative Funktion, sondern die verurteilende Gestik des auf ihnen abgebildeten Staden integriert eben diesen affektiven Aspekt, den die Historiographie einem wissenschaftlichen Text, der sich nicht in purer Polemik erschöpft, nicht zugesteht, wieder in das Zeichensystem des Werks. Neuber (1992, S. 41) hat diese affektive Funktion der Bebilderung klar erkannt, auch wenn er ihre wichtige Funktion besonders für den zweiten Teil nicht dezidiert herausgearbeitet hat. Ziebell-Wendt (1994, S. 211) weist darauf hin, dass allein das Auftreten der Stadengestalt im zweiten Teil die beiden Bücher miteinander verknüpft, sie unterschlägt hier allerdings die bereits erwähnte Textpassage, die dies ebenfalls tut. Auch die Brys, die die Stadengestalt in ihren nach dem Vorbild der Originale gestochenen Kupferstichen des dritten Bandes ihrer Amerikasammlung (*America*, Bd. 3, lat. 1592, dt. 1593, vgl. hierzu Obermeier 2000) übernommen haben und mit denselben Gesten der hilflosen Verurteilung versehen haben, scheinen diese Bedeutung der wertenden Gestik für den Leser und Betrachter klar erkannt zu haben. Der Text hat damit keine verbale Polemik mehr nötig, die durch die sensationellen und sicher dem Betrachter zuerst ins Auge fallenden Holzschnitte gleichsam schon vorweggenommen wurde. In der Ausgewogenheit der gefundenen Lösung, in der der erste narrativ erbauliche Teil mit dem zweiten wissenschaftlich neutralen Buch und der symbolhaft moralischen Bebilderung eine gelungene Einheit bildet, liegt die richtungweisende literarische Vorgabe von Staden's Werk. Nicht umsonst haben die Brys auch diesen bildlichen Aspekt in ihren zwar neu gestalteten, aber sich eng an Staden's Holzschnitte anlehrenden Illus-

trationen übernommen und den ihnen wichtigen moralischen Aspekt durch ihre Vorworte und die Kollokation mit dem Lérytext noch verstärkt. Die Trennung von *descriptio* und *narratio* deutet auf die Genreentwicklung des langsam persönlicher werdenden Reiseberichts hin, dem gleichzeitig der enzyklopädische Anspruch der *descriptio*-Teile entgegensteht. Der erbauliche Charakter schließlich ermöglicht überhaupt die Integration des für den Reisebericht der damaligen Zeit noch genrefremden narrativen Elements in den Kontext eines Reiseberichts und ist zusammen mit den Illustrationen für den Rezipienten gleichzeitig eine Annäherung an ihm bekannte literarische Formen des Volksbuchs und ein Garant für den buchhändlerischen Erfolg des Werks.

Eine weitere mögliche Funktion des zweiten Buchs hat Harbsmeier aufgezeigt. Für ihn steht Staden in dem Dilemma, seine in der Tat weitgehende Integration in die indianische Gesellschaft als Wunderheiler und gleichzeitig seine Distanz zu dieser ursprünglichen Kultur als zivilisierter Europäer dem Leser glaubwürdig zu vermitteln. Einige Interpreten haben Staden sogar als mentalen Überläufer bezeichnet (zum Begriff Kohl 1987, S. 7–38). Die Distanz zu dieser Welt, die er als Christ und Europäer aber aufrechterhalten will, wird in dem Bericht strukturell durch die Hinzufügung eines kühl beschreibenden zweiten Teils zum erzählenden ersten Teil aufrechterhalten (Harbsmeier, 1994, S. 110).

Es spielen wohl bei der Entscheidung für die Abfassung des zweiten Teils mehrere Aspekte zugleich eine Rolle. Der *descriptio*-Teil erhält ja sowohl die aufgezeigten inhaltlichen, als auch stilistische Funktionen und wenn man die These von Harbsmeier akzeptiert auch eine gleichsam psychologisch-identitätsstiftende Funktion. Die Genialität dieser Lösung, die sicher auf einem durchdachten rezeptionsorientierten Konzept beruht, das wohl der mehr konzeptionellen als inhaltlichen Zusammenarbeit zwischen Dryander und Staden entsprang, haben Stadens Werk durch die Verbindung von abenteuerlichem „Volksbuch“ und ethnologischer *descriptio* zu einem grundlegenden Werk der Reiseliteratur in der frühen Entdeckungszeit gemacht.

Dryanders Interesse am Werk Stadens ist dennoch insgesamt als relativ gering einzustufen. Der Marburger Professor war sicher kein Umberto Eco, der mit Hilfe seines Informanten Staden unter genauer Kenntnis der Genregepflogenheiten und Lesererwartungen einen Bestseller, den *Nome della rosa* des 16. Jahrhunderts schreiben wollte. Er kannte sich als Polyhistor allerdings in den unterschiedlichsten Genres aus und konnte Staden und dem Drucker beratend zur Seite stehen. Seine vielbeachteten anatomischen Werke haben ihm die Bedeutung eines Illustrationsprogramms gelehrt, die zerteilten nackten Körper der Indios entsprechen gleichsam den seziierten Leichen seiner Bücher und denen von Andreas Vesalius (*De humani corporis fabrica libri septem*, Basel

1543 u. ö.), dem Dryander auch was den Einsatz medizinischer Illustrationen bedingt, viel verdankt (vgl. zu diesen Parallelen auch Neuber 1995). Dryander versuchte sowohl in seinem wissenschaftlichen Werk, als auch in dem Vorwort zu Staden einem neuen Begriff von Erfahrung Vorschub zu leisten (Harbsmeier, 1994, S. 121). Unter seinen Werken befinden sich zwar auch für ein breites Publikum verständlich geschriebene Arzneibücher, es ist aber schwer erkennbar, worin sein Interesse bestanden haben sollte, einen populären, auf literarischen Erfolg ausgerichteten Brasilienreisebericht zu verfassen und noch dazu unter dem Namen Stadens zu veröffentlichen. Der für manche angeblich ausschlaggebende pekuniäre Aspekt (Menninger 1995, S. 186, *passim*) ist angesichts eines damals ohnehin fehlenden Urheberrechts hier sicher nicht das Hauptmotiv gewesen. Dryander hat selbst auch Cosmographien bearbeitet, wie die oben erwähnte von Waldseemüller/Apian, hier hätte er bei einer Neuauflage ihm eventuell zur Verfügung stehendes ethnologisches Material an passender Stelle unterbringen können, ohne dass in dem Genre der ohnehin zumeist kompilierten Kosmographien jemand groß nach der Herkunft des Geschilderten gefragt hätte. Nach heutigem Stand der Forschung findet sich weder in Dryanders Briefwechsel, noch seinen Werken eine Anspielung auf Staden, dessen Werk oder ausführliche Brasilienkapitel. Dryander starb allerdings bereits 1560, also relativ kurz nach der Veröffentlichung von Stadens Buch. Dryanders Vorwort muss in diesem Kontext als eine Gefälligkeitsarbeit für den Sohn eines Freundes gewertet werden und als eine Gelegenheit, sich durch das dem Grafen Philipp III. zu Nassau-Weilburg gewidmete Vorwort auch als Autor in Erinnerung zu rufen. Dies schließt natürlich nicht aus, dass Dryander Staden auch einige Tipps zur Veröffentlichung seines Werks gegeben hat, auf die Bedeutung der Illustrationen hingewiesen hat und die schon erwähnte Trennung zwischen *narratio* und *descriptio* empfohlen hat. Aus einem Brief Stadens an den Grafen Wolrat II. anlässlich der Übersendung eines Exemplars der *Historia* wissen wir, dass er diesem sein Reisebuch auf Dryanders Anraten hin geschickt hat, der wohl dem Freund einige Kontakte und mögliche Einnahmequellen durch Gegengaben hochgestellter Persönlichkeiten verschaffen wollte. Staden schreibt in dem Brief „dweil ich vermerckt, von obgenantem Dryander, dass E[uer] G[naden] [i. e. Graf Wolrad II] ein sunderlich wolgefallens hab von dysen und dergleichen historien zuleßen“⁹ Dryander hat sich also als häufig publizierender Autor auch um die Verbreitung des Buchs seines Schützlings gekümmert.

9 Die beiden von Staden erhaltenen Briefe zu Buchgeschenken sind im Anhang zu dem Aufsatz von Menk (1989, S. 69/70) veröffentlicht. Dieses Zitat findet sich auf S. 69.

Stadens Verhältnis zur Reiseliteratur der Zeit

An dieser Stelle muss das Verhältnis von Staden Werk zu anderen auch nicht Amerika betreffenden Reiseberichten seiner Zeit analysiert werden. Da die Forschung zum deutschen Reisebericht des 16. Jahrhunderts noch am Anfang steht, ist es aber noch zu früh, den Standort von Stadens Werk im Kontext der anderen Reiseberichte der Epoche zu bestimmen. Verwiesen sei auf die ältere Arbeit von Hantzsch (1895) und die Forschungen von Harbsmeier (1987, 1994).

Harbsmeier (1987) ist einer der wenigen Autoren, der versucht hat, strukturelle Merkmale der sehr heterogenen deutschen Reiseberichte des 16. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Er unterscheidet zwischen den offiziellen Berichten diplomatischer Missionen, privaten Berichten von Teilnehmern an solchen Reisen, Büchern von Händlern, Werken wandernder Scholaren, oder Schilderungen von Kavaliertouren gegen Ende des Jahrhunderts. Von diesen Textsorten machen die Pilgerberichte, vor allem nach Jerusalem, weniger nach Santiago oder Rom im 16. Jahrhundert immerhin noch ein Drittel aus. Trotz einer klaren Abhängigkeit der Pilgerberichte voneinander und zahlreicher identischer Strukturen lässt sich doch eine Tendenz zu einer mehr epischen, dramatischen und persönlich gefassten *narratio* auch in diesen Berichten feststellen (Harbsmeier, 1987, 341), was auch für die Einordnung der ausgeprägten *narratio* in Stadens erstem Buch von Bedeutung sein wird.

Bei den Reiseberichten aus dem türkischen Einflussgebiet spielen die von Harbsmeier so genannten „captive accounts“ (1987, S. 343) vor allem bei den Türken gefangener Europäer eine Rolle. Der Türke erscheint in diesen Texten als von Gott gesandte Prüfung für den sündigen und trägen Christen, ein Aspekt, den Staden dann schließlich auf die südamerikanischen Indios übertragen wird und zum Ausgangspunkt einer in seinem Werk referierten eigenen inneren Entwicklung des Erzählers zu einem tieferen Glauben während seiner Gefangenschaft nehmen wird. Die Berichte von europäischen Pilgern ins Heilige Land und von Kaufleuten und Gefangenen aus der Türkei zeichnen sich durch die Affirmation einer gemeinsamen Identität als europäische Christen gegenüber den Ungläubigen aus (1987, S. 346). Dies gilt analog auch für Stadens Konfrontation mit den Indios, allerdings ist Staden wegen seiner Erlebnisse gezwungen auch zwischen befreundeten Europäern und zum Teil feindlich gesonnenen Franzosen zu unterscheiden.

Vorbildhaft sind die Gefangenenberichte aus der Türkei sicherlich auch in struktureller Hinsicht für Staden. Sie zeichnen sich durch die Kombination einer dramatischen narrativen Ebene mit einem trockenen Bericht aus, ein Merkmal, das auch Stadens zwei Bücher auszeichnet und in Unkenntnis dieser

Tradition der Türkeireiseberichte auch großes Staunen bei den Interpreten hervorgerufen hat.

Stadens Buch wird von Harbsmeier zwar erwähnt, aber keine Analyse des Texts im Vergleich zu den von Harbsmeier postulierten Strukturmerkmalen durchgeführt, die für eine andere Publikation in Aussicht gestellt wird (l. c.). Diese Analyse hat der Autor in dem Staden-Kapitel seiner Untersuchung über die deutschen Reiseberichte der frühen Neuzeit (1994) geliefert, das zwar einige interessante Gedanken enthält, aber die Einbettung in die Genretradition nicht weiter vertieft.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass Teilaspekte von Stadens Buch durchaus vor dem mentalitätsspezifischen Hintergrund der zeitgenössischen Konstituierung europäischer Identität im deutschen Reisebericht gesehen werden können. Harbsmeiers typologischer literarischer Ansatz von 1987 ist aber sicher erst ein Beginn der Forschung zum deutschen Reisebericht in der frühen Neuzeit. Angesichts der Forschungslage ist ein abschließendes Urteil über Stadens Stellung in diesem Kontext ohnehin noch verfrüht.

Staden und die zeitgenössische Erbauungsliteratur

Schon bei der ersten Lektüre von Stadens Werk fällt bei ein wenig Hintergrundwissen über die Genregepflogenheiten der Zeit auf, dass sein Reisebericht einer der wenigen über weite Teile persönlich gefassten Berichte der Zeit ist. Im ersten Teil des Buchs ist dieser Aspekt der persönlichen *narratio* allerdings sehr stark an die religiöse Komponente des Vertrauens des Protagonisten in Gottes tätiges Eingreifen in sein persönliches Schicksal und seine Erlösung aus der todbringenden Gefangenschaft bei den Tupinamba-Indianern gekoppelt. Dieser Aspekt der Erbaulichkeit nimmt textintern eine prägende Rolle ein und muss besonders im Hinblick auf seinen Bezug zur literarischen Tradition und auf seine textinterne Funktionalität für die Leserlenkung und Aussageintention geprüft werden.

Zur Erbauungsliteratur, insbesondere zur im Gefolge des Protestantismus entstandenen, die als populäres, viel gelesenes Genre in der Literaturgeschichte der Renaissance eine große Rolle gespielt hat, liegen erstaunlicherweise nur wenige Studien vor. Allein die Arbeit von Hieber (1970) versucht einen Vergleich der katholischen und protestantischen Erbauungstexte des 16. Jahrhunderts. Eines seiner Ergebnisse beim Vergleich von Legendaren und Märtyrerbüchern ist, dass sich auch bei diesen Texten eine weitgehend ungebrochene literarische Tradition seit dem Mittelalter auf katholischer Seite findet, die dann auch größtenteils von den Protestanten übernommen wurde. Der katholische Ge-

danke der Fürbitte der Heiligen (*intercessio*) fällt bei Luther und den protestantischen erbaulichen Texten im Sinne des Christus solus-Prinzips natürlich weg (1970, S. 75), es bleibt das Exemplum eines vorbildhaften Lebens, etwa der protestantischen Märtyrer in den Glaubenskriegen. Die protestantischen Texte zeichnen sich trotz aller Schematisierung etwa in der Tradition mittelalterlicher Legende durch einen im Zeitalter der Glaubenskämpfe auch nachvollziehbaren deutlichen Zeitbezug aus, was später auch die katholischen Sammlungen beeinflusst hat (l. c., S. 98). Besonders diejenigen Historien spiegeln die Wahrheit der evangelischen Lehre, die den Menschen im Innersten das Wort Gottes spüren lassen (l. c., S. 98). Auch in protestantischen Texten leben zahlreiche Vorstellungen aus dem Bereich der mittelalterlichen Volksfrömmigkeit fort (l. c., S. 88).

Weil die gemeinsame religiöse Basis eines für alle geltenden Glaubens zerbrochen ist, wird von den Autoren oder Kompilatoren der Texte durch Vorreden und Randglossen bei den protestantischen Werken die Textintention thematisiert und gleichsam mitgeliefert. Sie besteht oft darin, in Exempla die moralische Absicht des Texts zu unterstreichen (l. c., S. 112). Der Kompilator sucht den engen Konnex mit dem Leser, er sucht die Wirkung, was viele der Texte in die Nähe der Predigtsammlungen rückt (l. c., S. 137). Selbst in den „Heiligenviten“ protestantischer Provenienz hinterlässt das nüchterne Historieverständnis der Humanisten ihre Spur in dem explizit vorgetragenen Anspruch auf Glaubwürdigkeit und in der Berufung auf Augenzeugen (l. c., S. 147/148). An die Stelle des unausgesprochenen Wahrheitsverständnisses der mittelalterlichen Legende tritt der ständig erneuerte Anspruch auf Glaubwürdigkeit (l. c., S. 173). Dabei steht der Anspruch auf Historizität direkt neben einer heilsgeschichtlichen Deutung des einzelnen Bekennerlebens. Im Gefolge der Gedanken Melanchthons erhält die Historie damit einen selbständigen Wert neben der Theologie als Sammlung von Exempla, die denen der Bibel zur Seite gestellt werden. Hierin liegen auch die Ansätze weg von einer theologisch-eschatologischen Deutung der Geschichte hin zu einer welthaft geschichtlichen Bedeutung als Universalhistorie (l. c., S. 173). Merkmale der Bekennerhistorie sind damit die starke Zeitbezogenheit, eine Abkehr von der vergänglichen, sündigen, diesseitigen Welt, das gläubige Ertragen von Leid und der Versuch eines predigthaften Einwirkens auf die Umwelt (l. c., S. 185).

Selbst der bereits in vorreformatorischer Zeit kritisierte Wunderglaube findet sich noch in der protestantischen Bekennerhistorie (l. c., S. 295). Der Wandel des Wahrheitsverständnisses im Sinne einer kritischeren neuzeitlichen Sicht ist im 16. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen. Das Wunderbare der Bekennerhistorie vermittelt sich allerdings jetzt in der Heilsbotschaft durch Prediger (l. c., S. 297). Insbesondere in der wunderbaren Bestrafung der Ver-

folger und Glaubensfeinde findet eine zeichenhafte Offenbarung an die Person des Bekenners statt (l. c., S. 301).

Diese Zusammenfassung der wesentlichen Thesen von Hieber (1970) lässt die Parallelen der von ihm analysierten Texte zu Stadens Werk ins Auge fallen. In der etwas naiven Wundergläubigkeit Stadens findet sich eine deutliche Parallele zu den von Hieber analysierten Texten. Dabei muss aber bedacht werden, dass sich Hieber vor allem auf die auch theologisch anspruchsvolleren Texte und Sammlungen bezieht und reine Volksliteratur etwas außer Acht lässt, was auch an einer ungenügenden bibliographischen Aufarbeitung des Themenbereichs liegt. In diesen kleinen Texten in der Volkssprache wäre der Wunderglaube sicher auch noch stärker ausgeprägt als etwa in der Märtyrersammlung von Jean Crespin (*Histoire des martyrs persecutez et mis à mort pour la vérité de l'Evangile*, Genf 1619) mit ihrem historiographischen Wahrheitsanspruch. In diesem Kontext muss auch die wohlwollende Erwähnung von Caspar Goltwurm durch Dryander im Vorwort zu Stadens Werk (1964, S. 38) gesehen werden. Caspar Goltwurm, Superintendent in Weilburg, veröffentlichte 1557 in Frankfurt ein Buch mit dem Titel: *Wunderwerck und Wunderzeichen Buch*.

Stadens Text weist viele Merkmale der Bekennerhistorien auf. Zum einen den sicher auch durch die persönlichen Erlebnisse der Reise vorgegebenen aktuellen Stoff, der sich ja auch in den zahlreichen Berichten aus den Glaubenskriegen findet, wo zumeist gefangene Protestanten oft um den Preis ihres Lebens zu Bekennern ihres Glaubens werden. Staden war zwar nicht während konfessioneller Auseinandersetzungen gefangen worden, seine Situation unter für christliche Begriffe gänzlich ungläubigen Indios weist aber durchaus Parallelen zur Situation eines Bekenners auf. Auch die zahlreichen Aufforderungen der Indios an Stadens Adresse, sich an seinen Gott zu wenden, weisen auf eine solche typische Situation der Bekennergeschichten hin, wo der sich in einer inferioren Position befindliche Gläubige von seinen Peinigern zynisch aufgefordert wird, sich doch von seinem Gott retten zu lassen.

Wie in mittelalterlichen Legenden reagiert Gott prompt und bestraft die Ungläubigen, etwa als sie ein von Staden errichtetes Kreuz entfernen. Dieser Glaube an die Macht christlicher Symbole findet sich natürlich auch in der Kreuzesmystik des mittelalterlichen Christentums und erinnert entfernt an die von den zeitgenössischen französischen Brasilienreisenden Thevet und Léry parallel erzählten Episoden, wie ein Christ durch Anrufung Gottes böse Geister vertreibt, die die Indios quälen¹⁰.

Auch die laut Hieber vor allem in protestantischen Texten häufig auftauchende Manifestation Gottes durch Bestrafung der Feinde des Bekenners ist

10 Thevet, *Singularitez* (1557/1558, S. 64 v.), Léry, *Histoire* (1580, S. 234).

ein textkonstitutives Merkmal vieler einzelner Episoden Stadens. Der exemplarische Charakter mancher dieser Episoden rückt den Reisebericht Stadens geradezu in die Nähe der Predigtliteratur und der reinen Erbauungstexte. Staden fügt einzelne, in ihrer Reihenfolge auf den ersten Blick austauschbare Episoden nebeneinander, etwa die Heilung der kranken Indios durch seine Gebete, den Abzug eines Unwetters beim Fischen oder die Unzuverlässigkeit eines anderen Christen, im konkreten Fall eines französischen Übersetzers (*truchement*), der ihn nicht loskauft. Dennoch ist bei Staden eine Progression im Sinne einer zunehmenden Steigerung der Spannung und einer Fokussierung auf die innere Entwicklung der Gestalt des Erzählers zu sehen, die noch genauer behandelt werden muss.

Natürlich hätte es im Kontext der Konfrontation mit den jungsteinzeitlichen Indios wenig Sinn gehabt, wenn Staden sich als Prediger betätigt hätte; er versucht es dennoch bei einigen todgeweihten Indios, die er durch die Erzählung vom Ewigen Leben zu bekehren hofft und ihnen damit indirekt die Möglichkeit gibt, nach christlichem Denken ihr Seelenheil zu erlangen. Deutlich wird der predigthafte Charakter dann schließlich bei seinen Gesprächen mit getauften gefangenen Mestizen, denen er Mut und Vertrauen auf Gott zuspricht und schließlich bei der Schlussepisode, als er in Frankreich den Angehörigen des wahrscheinlich auf See verschollenen *truchement* die gerechte Bestrafung für die Unbarmherzigkeit des Übersetzers in Aussicht stellt und darin direkt zum Verkünder einer christlichen, strafenden Moral wird.

Die historische Authentizität des Erlebens im Kontext einer zur Zeit der Veröffentlichung des Buchs erst unlängst vergangenen Reise ist deutlich parallel zu den Berichten von Glaubenszeugen während der religiös motivierten Auseinandersetzungen der Zeit. Sie erfüllt des weiteren die Forderung Melanchthons nach Historizität gleichzeitig mit heilsgeschichtlicher Deutung der Geschichte. Die Reise als Historie par excellence und Genre, das überwiegend im historiographischen Bereich angesiedelt ist, bietet sich angesichts dieser Forderung als Stoff für eine erbauliche Geschichte auch an. Zudem findet sich auch des Öfteren bei Staden und in Dryanders Vorwort die für die Glaubwürdigkeit und den Wahrheitsanspruch der Bekennergeschichten notwendige Thematisierung möglicher Einwände eines kritischen Lesers, der Verweis auf persönliches Erleben des Autors und sonstige Gewährleute, die seinen Bericht bestätigen könnten.

Diese zahlreichen Parallelen zeigen, dass sich Stadens Text, sobald man ihn im literarischen Kontext der zeitgenössischen Erbauungsliteratur liest, als Teil einer zwar noch stellenweise in mittelalterlichen wunderbaren Vorstellungen fußenden, aber doch schon spezifisch protestantisch geprägten Erbauungsliteratur zu verstehen gibt. Natürlich stellt sich dann auch die Frage, inwieweit

denn abgesehen von den aufgezeigten stilistischen Parallelen Stadens Buch eine spezifisch protestantische Tradition der Reiseliteratur vertritt und welches Gottesbild denn hinter Stadens Text steht. Neuber hat versucht, diese Frage ansatzweise zu beantworten (1991b, S. 24–25). Während für die Katholiken Gott der Schöpfer sei und nicht der tätige Weltenlenker, sei für die Protestanten die Entdeckung Amerikas eine neue Offenbarung. Luther glaubte im Gegensatz zu den Katholiken, dass das Evangelium in Amerika schon von einigen Aposteln verkündet worden sei, die Indianer damit vom Glauben Abgefallene seien, die man nicht zu missionieren brauche. Die Katholiken sahen dagegen in der Mission der Neuen Welt einen göttlichen Auftrag.

Stadens Bericht wird in diesem Kontext für Neuber zu einem Beleg für die *sola fide* bewirkte helfende Tätigkeit Gottes und legt davon in der Volkssprache Zeugnis ab (l. c., S. 25). Dieser Gedanke entspricht der im Protestantismus zentralen Rechtfertigungslehre. Als gattungsgeschichtliche Konsequenz öffnet sich der Reisebericht damit zum Erbauungsschrifttum und führt Gottes tätige Präsenz in der Welt vor Augen. Der zuerst in den Volkssprachen formulierte Diskurs über das Eigene in Abgrenzung zum Fremden trägt vor allem durch seine Ende des 16. Jahrhunderts einsetzende Übertragung ins Lateinische (Theodor de Bry, *America*, 3. Bd., lat. Fassung 1592, dt. 1593) zur Identitätsbildung des Menschen der frühen Neuzeit bei (l. c., S. 27).

Dieser guten Charakteristik der Bedeutung protestantischer Reiseberichte durch Neuber muss allerdings in einigen Punkten widersprochen werden. Die Idee einer frühen Missionierung der Neuen Welt durch die Apostel, die die Unvereinbarkeit der biblisch begründeten Allgemeingültigkeit des Glaubens mit den realen Gegebenheiten der Entdeckungszeit zu lösen suchte, findet sich auch in jesuitischem Gedankengut, besonders bei den portugiesischen Jesuiten in Brasilien, die eine Gestalt der Tupinamba-Mythologie namens Sumé mit dem Hl. Thomas gleichsetzten. Auch französische Texte wie der des Calvinisten Léry oder die Missionsberichte der Kapuzinermissionare Claude d'Abbeville und Yves d'Evreux teilen dieser frühen Missionierung eine zentrale Position in ihrer religiös-moralischen Beurteilung der Indios zu¹¹. Man kann also nicht davon sprechen, dass dieser Gedanke auf die Protestanten beschränkt ist. Er findet sich im übrigen auch an einer Stelle bei Staden, vielleicht als Reflex auf jesuitisches Gedankengut, mit dem er während seiner Zeit als Soldat bei den Portugiesen in Kontakt gekommen sein könnte¹².

Das Vorherrschen protestantischer Autoren unter den deutschen Amerika-reisenden des 16. Jahrhunderts liegt im übrigen nicht nur an den Zufällen per-

11 Vgl. bes. Obermeier (1995, S. 196 ff.) mit zeitgenössischen portugiesischen Belegstellen.

12 Vgl. Staden, 2. Teil, Kap. 16 (1964, S. 170).

sönlicher Schicksale nach Amerika verschlagener Reisender, sondern zumindest teilweise auch an den wirtschaftlichen Hintergründen des deutschen kolonialpolitischen Engagements. Neuber hat in seiner grundlegenden bibliographischen und marktgeschichtlichen Studie über die deutschen Amerika-Reiseberichte bis 1715 diese Tatsache auf das starke wirtschaftliche Engagement der schon früh protestantisch dominierten oberdeutschen Handelszentren zurückgeführt (1991b, S. 24). Dies gilt sicher für Federmanns (*Indianische Historia*, Hagenau 1557) und Huttens (erstmal veröffentlicht in Ferdinandi Cortesii: *Von dem Newen Hispanien* [...], Augsburg 1550, Bl. LI–LX) im Gefolge von Expeditionen im Auftrag der Welser, die vom Kaiser Venezuela in Pacht erhalten hatten, entstandene Texte. Bei Schmidel (erstmal in Feyerabends Ausgabe von Sebastian Franks Weltbuch unter dem Titel: *Wahrhaftige Beschreibung*, Frankfurt 1567) und Staden spielen persönliche Herkunft eine Rolle, wobei sich der Straubinger Schmidel angesichts seines langen Aufenthalts in Südamerika von 1534–1553 wohl erst nach seiner Rückkehr klar vor die Frage eines eindeutigen Bekenntnisses zum Protestantismus gestellt sah und schließlich seine Heimatstadt Straubing verlassen musste, um als alter Mann im protestantisch dominierten Regensburg Zuflucht zu finden. Staden selbst stammte aus Homberg an der Efze, das nicht umsonst Sitz der Homberger Synode gewesen war, die 1525 beschlossen hatte, die Reformation in Hessen einzuführen. Der konfessionelle Hintergrund ist bei ihm also Teil der persönlichen Biographie¹³.

Parallelen zu diesem kolonialpolitischen Engagement protestantischer Kreise finden sich im übrigen auch im damaligen Frankreich. Die Schifffahrt in Häfen wie La Rochelle, Bordeaux und Rouen wurde von protestantischen Handelsleuten dominiert. Das zumindest durch konfessionelle Streitigkeiten wenn auch nicht verursachte, so doch mitbedingte Scheitern der von dem Malteserritter Nicolas de Villegagnon gegründeten französischen Kolonie in Rio de Janeiro (1555–1560) und der von Coligny geförderte Aufbau einer rein protestantischen französischen Kolonie in Florida (1562–1565), die brutal von den Spaniern zerstört wurde, sind nur die herausragendsten Ereignisse dieser Aktivitäten. Selbst in der letzten französischen Koloniegründung auf brasilianischem Boden von 1612–1615 im nordbrasilianischen Maranhão, wo die heutige Stadt São Luis gegründet wurde, spielten Protestanten eine führende Rolle. Einer der Mitinitiatoren der Unternehmung war der vor der Koloniegründung schon durch Fahrten nach Südamerika in Erscheinung getretene Protestant Daniel de la Ravardière, Sieur de la Touche. Nur hatte bei dieser Reise der französische Hof präventiv die Mitnahme von vier Kapuzinermissionaren ver-

13 Dies wurde schon früh erkannt vgl. Begrich (1937, S. 171).

anlasst, um den konfessionspolitischen Streit, der sich an den Untergang der Kolonie von Rio de Janeiro angeschlossen hatte, von vornherein auszuschließen. Die Kolonie wurde später aus politischen Gründen aufgegeben¹⁴.

Der heute als geradezu protestantisches Paradigma unter den Reiseberichten geltende Text von Staden ist verglichen mit zeitgenössischen deutschen Reiseberichten nach Südamerika durchaus singulär. Staden hätte ja auch wie etwa Schmidel, Federmann oder Hutten eine rein historiographische Schilderung seiner zwei Reisen und seiner Gefangenschaft bringen können. Die Schiffbrüche, Kämpfe mit den Indios während der ersten Reise oder der Aufenthalt bei den Tupinamba als Gefangener hätten dazu genügend Material geboten. Bei Schmidel findet sich trotz einiger eher allgemein gehaltenen Verweise auf göttliche Fügungen kein Beleg dafür, dass Gott sich bei den Indios durch Wunder kundtut, nur die zeittypischen allgemeine Verweise auf göttlichen Schutz in Notsituationen und als Unterstützung der Unternehmungen der Christen. Im übrigen spielt der metaphysische Bezug in keinem der zeitgenössischen deutschen Südamerikaberichte eine textkonstitutive Rolle wie bei Staden. Aber hier setzt der von Neuber klar erkannte literaturgeschichtlich bedeutende Rekurs Stadens auf die Erbauungsliteratur ein, die der Reiseliteratur gleichsam als Nebenprodukt erstmals im deutschen Sprachraum einen weitestgehend narrativ-persönlich gefärbten Reisebericht bescheren wird und damit die spätere Genreentwicklung deutlich präfiguriert. Der Vergleich der sehr intensiven Rezeptionsgeschichte von Stadens Buch¹⁵ mit der der anderen zeitgenössischen deutschen Südamerikareiseberichte, die mit Ausnahme von Schmidels Bericht, der als früher Quellentext zu Argentinien und Paraguay stark beachtet wurde, weitaus weniger Beachtung in Nachdrucken fanden, macht deutlich, dass wohl dieser Rekurs auf den metaphysischen Bezug und die literarische Gestaltung als erbauliches „Volksbuch“ einen wesentlichen Grund für die weite Verbreitung von Stadens *Historia* darstellten.

Auffallend ist bei Staden wie bei Schmidel ein relativ geringes Interesse an der Flora und Fauna der Fremdkulturen, soweit es sich nicht um die Beschaffung von Nahrungsmitteln handelt. Schmidels Buch enthält im Text auch einige allerdings recht knappe Digressionen über die Sitten der Indios, mit denen der Autor in Berührung gekommen war. Bei der Schilderung des brasilianischen Gebiets, das Schmidel während seiner Rückreise an die brasilianische Küste zu Fuß durchquerte, werden auch die kannibalistischen Tupi erwähnt, die Ausführlichkeit der Darstellung kann sich aber nicht mit der bei Staden messen

14 Vgl. zu dieser Kolonialepisode Obermeier (1995).

15 Zur Rezeptionsgeschichte Stadens vgl. meinen Aufsatz Die Rezeption Stadens im Staden-Jahrbuch (1999/2000).

und könnte genauso gut auf mündliche Berichte zurückgehen. Die Anordnung dieser Kapitel innerhalb der historiographischen Schilderung zeigt sehr deutlich die innovative Bedeutung von Stadens zweitem Buch, das diese gesamten Berichte abgetrennt in einem eigenen Teil enthält. Staden hatte es im wesentlichen mit Tupiindianern zu tun und damit nicht mit den zahlreichen verschiedenen Indianerstämmen, die Schmidel im Laufe seines beinahe zwanzigjährigen Aufenthalts in der La Plata-Region kennen gelernt hat. Die Texte Huttens und Federmanns sind schließlich rein historiographische Sachberichte.

Die Gestaltung der erbaulichen Elemente in Stadens Werk: das geläuterte Individuum

Die bislang aufgezeigten Parallelen von Stadens Text zu den von Hieber (1970) festgestellten Strukturmerkmalen der Erbauungsliteratur dürfen allerdings nicht als bloße rezeptionsgerichtete Verweise auf ein anderes Genre gesehen werden. Um ihre Funktion zu verstehen, muss man aufzeigen, wie Staden die erbaulichen Elemente in seinem Werk einsetzt und welche Textintention damit verbunden ist.

Die erbaulichen Elemente sind nicht als willkürliche Exempel an passenden Stellen eingefügt, sondern dienen einer deutlichen Strukturierung des narrativen ersten Buchs. Die Situation des Erzählers am Ausgangspunkt seiner Geschichte ist derjenigen vieler erbaulicher Texte parallel. Das sich vor dem Unbill des Schicksals sicher glaubende Individuum Staden gerät in eine existenzbedrohende Situation, die es zu einer inneren Auseinandersetzung mit seiner Lage zwingt und schließlich zum Gedanken an Gott führt. Theologen würden von einer durch äußere Umstände bedingten Grenzsituation sprechen, die einen inneren Wandel herbeiführt. Stadens erster Gedanke ist natürlich, wie er sich aus dieser in der Tat existenzbedrohlichen Gefangenschaft befreien kann. Versuche, durch den Verweis auf seine Herkunft aus Deutschland oder die Behauptung, den Franzosen gut Freund zu sein, der Gefahr zu entrinnen, scheitern. Das Vertrauen auf den Menschen wird auch im religiösen Sinne als falsche Hoffnung entlarvt. Auch die sicher authentischen Versuche portugiesischer Schiffe, nach Staden zu fahnden, oder Stadens verzweifelter Versuch von einem französischen Übersetzer oder auf einem französischen Schiff im Austausch gegen Handelsgüter mitgenommen zu werden, erweisen sich als fruchtlos. Es entsteht die typische ausweglose Situation der Erbauungsliteratur, die nur den Rekurs auf Gott als einzigen Ausweg möglich macht.

Stadens literarischer Bezug auf das religiöse Konzept eines „Deus protestante, branco e ativo numa terra longinqua“ (Ziebell-Wendt, 1994, S. 199) macht

das Buch dabei zu einem „ex-voto“, das den Dank für die Errettung aus der Gefahr bringt (l. c., S. 207). Zugleich soll es aber im Sinne der Erbauungsliteratur aus der persönlichen Geschichte eine moralische Schlussfolgerung ziehen, die dem Leser durch textinterne Reflexionen des Erzählers und die eingeschaltete Autoreninstanz zu Bewusstsein gebracht wird. Zentrale Stelle ist neben der Widmung eine auch durch das Druckbild der Originalausgabe explizit als Einschub des textinternen Autors abgehobene Reflexion:

„Bitte derothalben den leser, das er wolle achtung haben, auf mein schreiben, dann ich thu diese mühe nit dergestalt, das ich lust hette, etwas newes zu schreiben, sondern alleyne, die erzeygte wolthat Gottes an den tag zu bringen.“ (Kap. 40, 1964, S. 124)

Der Bescheidenheitstopos des in der Tat nicht durch seine Bildung zum Schriftsteller berufenen Staden wird hier zusammen mit einem expliziten Bezug auf die Textintention zu einer indirekten *captatio benevolentiae*.

Auch auf die strukturell gliedernde Funktion der Erbauungspassagen ist hingewiesen worden. Der Text des ersten Buchs gliedert sich nach Ziebell-Wendt (1994) in drei Teile. Er beginnt mit dem Bericht von der ersten Reise bis zur Gefangennahme während des zweiten Brasilienaufenthalts. Es folgt der unter dem Aspekt der *commiseratio* des Lesers erzählte Bericht der ersten Phase der Gefangenschaft. Und schließlich als dritter Teil ab Kap. 33 des 1. Buchs die Phase, in der Staden seine Gefangenschaft innerlich akzeptiert, durch seine scheinbare Verbindung zum Übernatürlichen Ansehen unter den Indianern gewinnt, bis hin zu seiner Rückkehr nach Europa. Analog dazu zeigt sich der göttliche Schutz zuerst durch die Rettung bei den Schiffbrüchen, dann schließlich wird Staden zu einem „Alliierten Gottes“ („aliado de Deus“, Ziebell-Wendt, 1994, S. 214), der selbst auf eine ihm sich bietende Möglichkeit zur Flucht verzichten kann. Literarisch wird bei Staden die Geschichte der Errettungen zum Vorwand für eine geschickt eingesetzte „suspense“-Technik, auch wenn bei der Schilderung der zahlreichen Gefahren, die Staden erdulden musste, der Zufall eine Rolle spielt, ein Element, das Ziebell-Wendt (1994, S. 209) als Reflex der Ritterliteratur der Zeit sieht.

Ziebell-Wendt erkennt klar die Entwicklung der Gestalt Stadens bis hin zur inneren Akzeptanz seiner Gefangenschaft als Prüfung. Ihre Einteilung des ersten Buchs in drei Entwicklungsphasen ist allerdings etwas willkürlich und setzt als Schnittpunkt ausgerechnet die Akzeptanz Stadens als indianischer Magier, die zwar sicher für sein Überleben von großer Bedeutung war, aber im Kontext der religiös-moralischen Erneuerung, die die Gestalt des Erzählers Staden ja durchlebt und seinem Leser vermitteln möchte, mehr als befremdlich erscheinen muss. Es geht ja im Erbauungskontext weniger um die göttlichen Wunder, sondern diese sind, sofern sich der Mensch nicht als verstockt und ungläubig

erweist, nur der Anlass zur inneren Entwicklung der Hauptgestalt. Dies gilt auch für Staden, der an einer zentralen Stelle seines Buchs berichtet, wie er den Sinn seiner Gefangenschaft als vorgezogene Buße, die ihm das Ewige Heil erst ermöglicht, erkennt und sich deshalb mit seinem Schicksal als göttliche Fügung abfindet. Diese Stelle ist eher als ein innerer Wendepunkt der Geschichte und ein strukturelles Gliederungselement anzusehen. Damit erhalten auch einige kasualistische Episoden des ersten Buchs eine neue Bedeutung als göttliche Prüfungen. Selbst die Gefangennahme und die ständige Todesangst in immer neuen Gefahrensituationen werden damit zu einem Teil in dem göttlichen Plan, Staden zwar nicht wieder zum Glauben zurückzuführen, den er ja nie verloren hatte, sondern zu einem tieferen Glauben, der aus Prüfungen gestärkt hervorgeht. Das historisch kontingente Erleben des Reisenden Staden wird von dem Erzähler Staden im Sinne christlicher Morallehre als sinnhaftes irdisches Leiden angesehen, das ihm spätere Verdammnis im Ewigen Leben erspart:

„Ja, sagte ich, dieweil es meine sünde also verdient haben, ist es besser, das mich Gott hie strafe dann dort in jenem leben, und bittet Got, das er mir aus dem ellend helf.“ (1964, S. 120)

Erst der Erbauungscharakter gibt damit einem Großteil der Episoden eine sinnvolle Struktur. Natürlich muss dieser in Stadens Buch auch parallel zu dem protestantisch geprägten Gottesbild des Autors gesehen werden. Die genaue inhaltliche Bestimmung dieses mentalitätsspezifischen Hintergrunds ist allerdings nicht immer einfach, da Staden zwar gläubiger Protestant war, wir aber über die ihn prägende theologische Gedankenwelt außer seinem Buch keine weitergehenden Erkenntnisse besitzen. Neubers Versuch, Stadens Gottesbild durch ein angeblich spezifisch protestantisches Konzept eines universalen Lenkers (1991b, S. 25) zu erklären, geht meines Erachtens fehl, da der historische Staden sich sicher um theologische Subtilitäten überhaupt nicht kümmerte und weil sich Stadens Text ohne Wissen um den Hintergrund auch als ein katholischer Bericht lesen ließe. Stadens ständiger Bezug auf göttliche Gnadenweise in den kleinsten Dingen widerspricht der Abstraktheit des ganz auf die sola fide bezogenen Protestantismus. Im katholischen Denken der Zeit hat das direkte Eingreifen Gottes einen bestimmenden Einfluss auf das Leben des Individuums. Der Bezug zur Transzendenz der Heiligen durch Fürbitten für die Erfüllung von Wünschen etwa durch Gelübde ist bestimmender Faktor des katholischen Denkens bis heute. Je nach Verdienst und Frömmigkeit gewährt Gott während des Lebens den Gläubigen Gnadenweise durch Erhörung ihrer Bitten bis schließlich das ebenfalls durch Gottes Ratschluss ermöglichte Sterben mit den Sakramenten die alleinige Möglichkeit bildet, sich des Ewigen Lebens zu versichern. Dryander scheint die Möglichkeit einer derartigen kriti-

schen Lektüre von Stadens Fürbitten auch gespürt zu haben, da er im Vorwort auf einen möglichen Einwand gegen dieses Denken verweist (Staden, 1964, S. 40), aber betont, dass gläubiges Gebet Gott oft bewogen habe, sich erkennen zu geben. Zudem betet Staden ja entsprechend dem *christus solus* Prinzip immer zu Gott selbst und nicht zu einzelnen Heiligen.

Natürlich enthält der Text mit der Devise des Landgrafen als Vignette, zahlreichen Paraphrasen von den in protestantischen Kreisen hochgeschätzten Psalmen und Anklängen an Gebete Luthers auch kleine Signale, die bei der Lektüre für den kundigen Zeitgenossen einen Bezug auf die luthersche Lehre nahe legen (vgl. Begrich 1937, S. 173 ff.), aber die erbauliche Geschichte an sich deutet m. E. nicht auf ein spezifisch protestantisches Gottesbild, sondern allenfalls auf eine populäre Version lutherischen Denkens, in dem auch alte katholische Konzepte eines wundertätigen Gottes durchaus ihren Platz hatten. Der moralische Kern von Stadens Bericht ist sicher wichtiger als die spezifische Prägung durch einen protestantischen Hintergrund.

Dabei verschiebt sich auch die Hoffnung von einer Rettung Stadens aus physischer Gefahr auf die moralische Ebene: Staden fügt sich in sein göttlich bestimmtes Schicksal, da er dessen heilsgeschichtliche Funktion erkennt, auch wenn er natürlich die Hoffnung auf eine Rettung nicht aufgibt. Er versucht, das Wissen um seine durch Leiden gefestigte innere Entwicklung an seine Mitmenschen weiterzugeben und auch mit einigen zum Tode verurteilten Indios in extremis kurz vor ihrer Hinrichtung von Gott zu sprechen (Kap. 37, 1964, S. 112/113). Er wird damit der auch vom Leser erwarteten und von Luther explizit eingeforderten Funktion als Zeuge seines Glaubens gerecht. Es wäre verfehlt hier etwa von missionarischen Aktivitäten unter den Indios zu sprechen. Stadens Verweise auf christliche Verhaltensmaßstäbe erfolgen unsystematisch und sind wohl eher an einen textinternen Leser gerichtet als an die Indios, die angesichts ihres anderen kulturellen Hintergrunds Staden ohnehin nicht folgen können. Die Indios können angesichts ihres magischen Denkens allenfalls reale Bedrohungen durch konkrete Ereignisse als Einschreiten einer göttlichen Macht, mit der Staden für sie im Bunde steht, begreifen. Nur im Gespräch mit einigen gefangenen christianisierten Mestizen (Kap. 43, 1964, S. 113) kann der Erzähler christliche Inhalte weitergehend thematisieren. Um das Leben einiger Gefangener nicht zu gefährden, verzichtet Staden sogar auf eine sich anbietende Fluchtmöglichkeit, was deutlich zeigt, dass ihm moralisch korrektes Verhalten wichtiger geworden ist, als rein egoistisches physisches Überleben. Die Tötung und Verspeisung einiger Mitgefangener kann er aber doch nicht verhindern. In diesem Kontext erhalten auch die Psalmen Stadens, die dieser des Öfteren während seiner Gefangenschaft singt, eine nicht nur textinterne und zugleich psychologische Funktion, die Todesangst des Gefangenen auszu-

drücken, sondern dienen auch seiner Rolle als Glaubenszeuge. Der Psalm 108 formuliert diese für Stadens persönliche Situation auch passende Zuversicht in Kriegsnot beispielsweise sehr deutlich: „Ich will dir danken, HERR, unter den Völkern, ich will dir lobsingeln unter den Leuten“ (Psalm 108, Vers 4, Revidierte Lutherbibel, 1984). Dies wäre dann die dritte Stufe der inneren Entwicklung der Hauptgestalt. Der durch seine Erfahrungen geläuterte Christ gibt sein Wissen um die göttliche Gnade an andere Menschen weiter. Letztlich ist auch das zum Lobe Gottes verfasste Buch ein Mittel, um Stadens Erkenntnisse an seine Leser zu vermitteln.

Schließlich erfährt er die Gnade der Rettung durch ein französisches Schiff, die als Krone der göttlichen Wohltaten auch eine Belohnung der inneren Wandlung des Helden darstellt und den Schlusspunkt der erbaulichen Struktur des Textes bildet. Eine Verwundung während eines Scharmützels mit einem portugiesischen Schiff ist nur eine kleine Peripetie vor der endgültigen Rückkehr nach Europa und ein gleichsam nachgeschobenes Spannungselement, das den fortdauernden Schutz Gottes auch nach der Befreiung und Rückkehr zu den Mitchristen betonen soll. Im Gespräch mit Freunden des französischen *truchement*, der Staden feindlich gesonnen war, erhält dessen Geschichte auch noch einen moralischen Abschluss. Die Bösen werden ihrer gerechten Strafe zugeführt und die Gläubigen wie Staden kommen heil davon.

Dieser erbauliche Kontext eines Reiseberichts nach Amerika war für die zeitgenössischen Leser ungewohnt. Es gab zu der Zeit, als Staden schrieb, ohnedies nur sehr wenige persönlich gefasste Reiseberichte. Auch im Vergleich zu den anderen Brasilienreiseberichten der Epoche zeigt sich dies deutlich. Selbst der Franziskanermönch André Thevet, bei dem man am ehesten einen religiösen Hintergrund seines Texts vermuten würde, verzichtet 1557/58 in seinen *Singularités* weitgehend darauf und versucht durch aus zweiter Hand von einem seiner Mitarbeiter namens Mathurin Héret stammende Vergleiche zur Antike, es den trockenen Sachtexten der humanistischen Gelehrten gleichzutun. Missionarische oder erbauliche Elemente entfallen fast gänzlich, außer generischen Verweisen auf die christliche Religion bei passenden Gelegenheiten. In Thevets *Cosmographie* von 1575 ist durch die auf Kompilation beruhende Genretradition die Möglichkeit des Erbaulichen außer in einigen sekundären eingefügten Exempeln nicht mehr gegeben.

Der Calvinist Léry, der sein Reisebuch erstmals 1578 veröffentlicht, bringt nur Verweise auf die Naturschönheit der neuen Welt, in der sich die göttliche Offenbarung zeigt. Nur einer Episode, wo ein Freund Léry von der Rückkehr nach Brasilien zurückhält (1580, S. 345/346), was wahrscheinlich seine Hinrichtung mit einigen Glaubensgefährten durch den inzwischen auf eine orthodox katholische Linie eingeschwenkten Leiter der Kolonie, den Malteserritter

Nicolas de Villegagnon, bedeutet hätte, merkt man das literarisch gestaltete Wirken der göttlichen Providenz an. Ich habe diese Passagen auch als einen Ersatz des Transzendenzbezugs mittelalterlicher Pilgerberichte gedeutet¹⁶. Dennoch ist der Bezug auf die göttliche Providenz textintern bei weitem nicht so ausgeprägt wie in Stadens Buch. Zaghafte Missionsversuche bei günstigen Gelegenheiten werden bei Léry des Öfteren am Rande erwähnt, aber es handelt sich eher um unsystematische Erzählungen vom christlichen Glauben, denen der nach seiner Rückkehr Pastor gewordene Léry wohl nachträglich eine größere Bedeutung beimisst, als sie ursprünglich gehabt haben. Die große Zeit der katholischen Missionsberichte setzt erst im 17. Jahrhundert ein, besonders mit den regelmäßigen Berichten der Jesuiten aus Kanada (*The jesuit relations and allied documents*, hrsg. von Ruben Thwaites, 1896–1901, 73 Bände) oder aus Ostasien. Eine protestantische Weltmission wird sich schließlich erst im 19. Jahrhundert entwickeln.

Stadens Bedeutung liegt nun nicht darin, statt eines Reisebuchs einfach ein erbauliches Buch geschrieben zu haben, oder einige erbauliche Elemente in sein Reisebuch integriert zu haben. Die Verbindung von Erbaulichkeit und Reise ist in den zahlreichen Jerusalemreiseberichten ja ein schon im Mittelalter für den Pilgerbericht fest etabliertes Genremerkmal. Der Erfolg des Buchs und seine wegweisende literarische Gestaltung liegen in der geschickten Verknüpfung der Schilderung von authentischen Reiseerlebnissen anlässlich seines Südamerika-Aufenthalts mit der literarischen Struktur der Erbauungsliteratur begründet. Südamerika war für die Zeitgenossen ja kein übliches Ziel eines Pilgerberichts. Es genügte also nicht, wie im mittelalterlichen Reisebericht die Stationen einer Jerusalemreise zu übernehmen, mit einigen Anekdoten zu untermauern und bei passender Gelegenheit christlich motivierte Reflexionen anzubringen. Staden musste die Wirklichkeit, so wie er sie in Südamerika vorfand, neu interpretieren und aktiv in sein eigenes Weltbild integrieren.

Authentizität

An dieser Stelle muss natürlich der Authentizitätscharakter dieser erbaulichen Passagen, der bisher ausgespart wurde, zur Sprache kommen. Dabei soll das komplexe Problem des Kannibalismus hier weitgehend außer Acht bleiben, da es einen umfangreichen Quellenvergleich erfordern würde¹⁷. Den Leugnern des

16 Obermeier (1995, S. 225 ff.).

17 Ich liefere diesen Vergleich vor allem mit zeitgenössischen portugiesischen Quellen in meinem Aufsatz: Bilder von Kannibalen, Kannibalismus im Bild in: Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas (2001), erschienen 2002.

Kannibalismus aus rezeptionshistorischer Sicht (Menninger 1995) bzw. ethnologischer (Peter-Röcher 1994, 1998) ist zumindest vorzuwerfen, dass sie die Vielzahl von zeitgenössischen Quellen zur Anthropophagie der Tupi ignorieren und glauben durch den Nachweis von Rezeption anderer Berichte oder der Ausrichtung auf die Sensationsbedürfnisse der Rezipienten (Menninger 1995) bzw. der apodiktischen Annahme einer Selbsttäuschung aller Beobachtenden (Peter-Röcher 1994, 1998) eine erkenntnistheoretisch relevante Aussage über den Wahrheitsgehalt des Berichteten treffen zu können, was methodisch nicht angeht.

Die Analyse wesentlicher inhaltlicher Elemente Stadens als Versatzstücke der Erbauungsliteratur könnte ja dazu verleiten, deren Erbauungsgehalt als rein fiktionale und durch eine literarische Textintention diktierte Motive abzutun. Vor einer solchen undifferenzierten Betrachtungsweise sollte aber gewarnt werden, da sie methodisch ähnlich wie ein Schluss von der rezeptiven Abhängigkeit des Gesagten auf dessen Wahrhaftigkeit falsch ist. Ein wesentliches Merkmal autobiographischer oder generell referenzbezogener Literatur ist es, persönliche Erlebnisse unter Rückgriff auf literarische Muster zu gestalten. Was bei späteren Autoren legitim ist, muss auch Staden gestattet sein. Die Frage ist nun aber, ob die Versatzstücke rein aus dem Fundus der zeitgenössischen Literatur stammen, oder dem auch anderweitig belegten historischen Umfeld Brasiliens im 16. Jahrhundert entsprechen.

Da wir angesichts der zahlreichen Quellen über die Küstentupi im 16. Jahrhundert in der glücklichen Lage sind, Stadens Angaben mit zeitgenössischen Dokumenten vergleichen zu können, ist es möglich, Stadens Beobachtungen in Parallele zu anderen zeitgenössischen Berichten zu setzen. Dabei ist es weniger wichtig, ob jede von Staden referierte Episode auch wie berichtet stattgefunden hat. Ein solcher Vergleich ist ohnedies nicht möglich, da wir hier auf weitere Quellen zu Stadens Gefangenschaft angewiesen wären. Aber es geht auch eher darum, zu zeigen, ob der Stoff, der Stadens erbaulichen Episoden zugrunde liegt, auch eine Entsprechung im kulturgeschichtlichen und ethnologischen Kontext der brasilianischen Indianerwelt der Zeit hat.

Die zeitgenössischen Dokumente bestätigen nicht nur die ethnologischen Kapitel Stadens oder den Reiserahmen der Expedition Sanabria, an der Staden während seiner zweiten Brasilienreise teilnahm (vgl. hierzu Lehmann-Nitsche 1927), sondern auch den konkreten ethnologischen Hintergrund zahlreicher Episoden, die Staden in seinem narrativen Teil erzählt. Der Verkehr einzelner Franzosen bei den Indiodörfern als Kontakteute und Übersetzer zwischen Indios und den Handelsschiffen ist in zahlreichen Quellen belegt. Die Sitte, bei sterbenden Gefangenen eine Tötung ohne Ritual durch einen Schlag auf den Kopf durchzuführen, ist ebenfalls ein Merkmal der Tupinambakultur. Die

Angst vor dem Mond ist in einer Staden sogar auffallend parallelen Textstelle in Thevets *Cosmographie* bezeugt. Thevet erzählt an einer Stelle, wie er krank da-niederliegt und die Indios ihm, den sie für tot halten, wohl mehr aus Neugierde denn als unrechtmäßige Aneignung seine Bücher wegnehmen. Ein zufällig an-wesender Übersetzer verhindert dies mit dem Verweis auf den Zorn des Monds, der eine kurz zuvor unter den Indios viele Opfer fordernde Epidemie ausgelöst habe (vgl. *Cosmographie*, 1575, Bl. 909v, hrsg. Lussagnet, 1953, S. 19).

Der französische *truchement* bedient sich hier derselben Angst vor negativen Einflüssen der Gestirne wie Staden, da er als guter Kenner der Indiokultur ebenfalls mit der Denkweise der Indios vertraut war. Wie Staden nutzt er sein Wissen, um eigene Vorteile oder solche für ein Mitglied seiner Gruppe zu erlangen, auch wenn es sich hier nur um die Bewahrung von Buchbesitz han-delt. Bei Staden geht es um einen das Überleben sichernden Prestigegewinn, bei dem Übersetzer in diesem konkreten Beispiel darum, die Besitztümer der Franzosen vor neugierigen Übergriffen der Indios zu schützen. Im übrigen gibt es zahlreiche Belege für eine Funktionalisierung indianischer Glaubensinhalte durch die europäischen Eroberer schon seit Kolumbus. Abgesehen von den bekannten Elementen wie dem Glauben etwa an die Sintflut, der natürlich von den Missionaren besonders als Parallele zum Christentum geschätzt wurde, finden sich auch in anderem Kontext zahlreiche Beispiele, wie die Europäer ge-schickt etwa indianische Krankheiten als Strafe für unbotmäßiges Verhalten der Indianer auslegen. Thomas Harriot berichtet etwa über einen ähnlichen Fall, als die Engländer in der Kolonie in Virginia eine Epidemie unter den Indios dazu nutzten, um unter Androhung weiterer Todesfälle die Wiederaufnahme eingestellter Nahrungsmittellieferungen zu erreichen¹⁸.

Diese Parallelen zeigen wohl deutlich, dass es sich bei diesen Funktionalisierungen um ein häufiges Verhalten europäischer Kolonisten handelte, das Staden wohl bei seinem Kontakt mit schon teils zivilisierten Indios kennen ge-lernt hatte und auf das er jetzt bei seiner Gefangenschaft zurückgriff. Er gleicht sich damit an die Denkstrukturen der Indios an. Auffallend ist auch, dass er bei vielen seiner Episoden die Umstände genau schildert, wie es dazu kam, dass er die Indianer von seinen für sie übernatürlichen Fähigkeiten überzeugte. Bei der ersten Episode, der Beruhigung eines Sturms während einer Kanufahrt, wird Staden sogar explizit von den Indios dazu aufgefordert, zu seinem Gott zu beten und einen Wetterumschwung zu erbitten. Staden bringt diese Auf-forderung in Tupi und in deutscher Übersetzung („Rede mit deinem Gott, das uns der große regen und wint keynen schaden thu“, 1964, S. 88). Auch

18 Vgl. hierzu die Analyse von Harriots *A brief and true report of the new found land of Virginia* (1588) bei Greenblatt 1993, S. 51/52.

bei der Mondepisode sind es die Indios selbst, die eine beiläufig gesprochene Bemerkung Stadens über den Zorn des Mondes als Ursache ihrer Krankheit ansehen und schließlich Staden bitten, Gnade bei seinem Gott zu erleben (Kap. 34, 1964, S. 106). Die genaue Schilderung dieser Umstände ist sicher von Staden auch deshalb beabsichtigt, um beim Leser die Authentizität der geschilderten kleinen Wunder hervorzuheben. Hätte er allein von unverhofften göttlichen Wundern gesprochen, so hätte darunter wohl die Glaubwürdigkeit seines Berichts gelitten. Die detaillierte Schilderung der Umstände und die Situierung dieser Wunder im Kontext indianischen Lebens (Angst vor Unwetter bei Kanufahrten, Bitte um reichen Fischfang, Angst vor einer Zerstörung der lebensnotwendigen Maniokplantagen durch Regenfälle) erhöht für den Leser ihren Grad an Wahrhaftigkeit.

Zu dem Verhalten Stadens als Wunderheiler, der die von ihm beschworenen Krankheiten durch Gebete und Handauflegen wieder heilen kann, findet sich bei Thevet auch eine Parallele. Es geht wiederum um die Diebstähle der Indios, die laut Franzosen Auslöser ihrer Krankheit sind. Thevet besucht einen erkrankten Ältesten.

„[...] je fus avec nostre Capitaine voir le Roy malade et ses enfans: et leur ayant touché le poux, pendant que nous estions en priere, Dieu nous feist ceste faveur et grace, que ce Roy et les siens se trouverent bien.“ (*Cosmographie*, 1575, S. 923v., hrsg. Lussagnet, S. 88)¹⁹

Im übrigen ist eine Rezeption von Stadens Buch durch Thevet und ein literarischer Einfluss von Staden auf Thevets Bücher oder Lérays Erstausgabe etwa durch eine im übrigen gar nicht nachweisbare angebliche Staden-Übersetzung, Cherbourg 1559 nicht belegbar²⁰. Es handelt sich bei diesen Stellen also kaum um Zeugnisse einer Rezeption, auch ähnliche Funktionalisierungen im ganz anderen Kontext von Harriots Buch sprechen dafür. Die Episoden bei Staden und Thevet gehen mit Sicherheit auf die wohl durch die Übersetzer vermittelte Kenntnis indianischer Denkstrukturen zurück, die sich hier Kolonisten in verschiedenen Teilen Amerikas für ihre Zwecke zunutze machten.

Auch die Rückkehr Stadens auf einem französischen Schiff hat angesichts der Freundschaft zwischen Tupinamba und Franzosen in der Nähe zum späteren französischen Stützpunkt in Rio de Janeiro, wo Nicolas de Villegagnon 1555 eine Kolonie gründen sollte, einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit.

Diese Beispiele zeigen recht gut, dass das von Staden verwendete Material seiner erbaulichen Elemente durchaus den brasilianischen Verhältnissen seiner

19 Lussagnet, 1953, S. 88, Anm. 1, hat die Parallele zu Staden auch erkannt.

20 Diese französische Übersetzung erwähnt erstmals Ratzel 1893, S. 365. Diese „bibliographische Ente“ setzt sich bis in die jüngste Zeit fort, vgl. Staden, *Historia*, hrsg. von Maack und Fouquet (1964, S. 216, Bibliographie Nr. 6; unter Vorbehalt), Neuber (1991b, S. 76).

Zeit entspricht und damit zumindest einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit hat. Im übrigen gilt auch hier, dass der referenzielle Gehalt des Dargestellten auf reale Ereignisse weniger wichtig ist, als die Funktion, die das Dargestellte schließlich in der Textstruktur übernimmt.

Staden hat wohl angesichts seiner Textintention, ein erbauliches Buch zu verfassen, in einem selektiven Blick auf die realen Ereignisse seiner Gefangenschaft vor allem diejenigen extrapoliert, die Gottes Schutz bezeugen konnten und diese dann in sein Buch integriert. Dass er noch sehr viel mehr Material über sein Leben bei den Tupi gehabt hätte, gesteht er ja selbst an einer Stelle seiner Schlussrede zu (1964, S. 194)²¹. In diesem Kontext verweist er als Entschuldigung wieder explizit auf seine Textintention, nämlich das Lob Gottes, hinter der die Ausführlichkeit der Schilderung zurückstehen müsse. Auch wenn dieser Verweis hier sicher eine apologetische Funktion hat, ist Stadens Buch für ein Reisebuch des 16. Jahrhunderts durchaus als ausführlich und umfangreich zu bezeichnen. Vor allem die frühen Reiseberichte insbesondere der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Staden ja zeitlich nahe stehen, beschränken sich auf einige wenige Angaben zu Land und Leuten und sind sehr viel weniger ausführlich als Stadens Werk. Erst zu dem Zeitpunkt als Staden sein Buch schrieb, setzt mit seinem Werk, den Büchern von Thevet und viel später dem von Léry eine von der Informationsdichte und dem inhaltlichen Gehalt sehr viel tiefer gehende Auseinandersetzung mit Brasilien und der Neuen Welt ein, die auch in einer größeren Detailliertheit der Bücher ihren Niederschlag findet. Stadens Buch ist auch vor den ersten portugiesischen Büchern über Brasilien erschienen. Thevet und Léry bringen allerdings sehr viel ausführlichere naturkundliche Angaben als Staden. – Hintergrund ist für diese größere Genauigkeit auch die allgemeine Genrentwicklung des Reiseberichts in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der weg vom reinen Faktenbericht à la Cartier oder den informativen Kurzinformationen der Briefe Vespuccis nicht nur die Sozialstruktur der Indianer in der Neuen Welt genauer behandelt, sondern auch der Naturkunde und Geographie einen weiten Platz einräumt²².

Der Verweis des Autors darauf, in seinem Buch einen Auszug aus einem größeren Informationscorpus gebracht zu haben, findet sich in übrigen parallel zu Staden auch bei Thevet (*Singularités*, S. 115v./116r.), natürlich ohne den Bezug auf das Gotteslob als primordiale Textintention. Bei Thevet könnte man angesichts der in seinen späteren Werken hinzugefügten zumindest zu einem

21 In der Auswahl der erbaulichen Episoden des ersten Teils und im überraschend lakonischen zweiten Teil ist sicher der selektive Blick des Autors spürbar, der allerdings immer darauf bedacht war, etwa durch die ethnologischen Schilderungen des zweiten Buchs dem Leser einen Hintergrund zum Verständnis der Fremdkultur zu liefern.

22 Vgl. zur Genrentwicklung Obermeier (1995, S. 201–210, S. 215 ff.).

großen Teil neuen Informationen in der Tat dieser Behauptung Glauben schenken, wahrscheinlicher ist allerdings, dass letztere Informationen von Thevet auch erst später gesammelt wurden, so bei neu aus Brasilien zurückgekehrten Seeleuten. Im übrigen betreffen sie zum Teil ja auch andere Gegenden, als die, die Thevet selbst gekannt hat, z. B. Nordbrasilien in seinem zur damaligen Zeit unveröffentlichten späten Manuskript²³. Der Verweis auf die Kürzungen dient in Thevets *Singularités* anscheinend wirklich nur der üblichen Entschuldigung der *brevitas*.

Die aus Gründen der Authentizität des Gesagten erfolgte Situierung der einzelnen narrativen Episoden in Stadens Buch in einem durch Quellenvergleich als authentisch zu ermittelnden Kontext ethnographischen Erlebens spricht für die Wahrheit des Berichteten. Natürlich bleibt auch hier die Möglichkeit, dass Staden seine Erlebnisse stilisiert hat, oder ihm nicht genehme Umstände, etwa bei der Tötung eines ihm feindlichen Carijó-Indianers durch die Indios unterschlagen hat, um ein positives Bild von sich zu vermitteln. Einzelne Episoden, wie beispielsweise das Zusammentreffen mit dem Staden sicher schon vom Hörensagen bekannten und in den Büchern Lérys und Thevets erwähnten Indianerhäuptling Quoniambebe (Buch 1, Kap. 28), mögen durchaus erfunden sein, dies tut der Wahrhaftigkeit des Berichts an sich aber keinen Abbruch.

Eine weitere nicht unwichtige Frage für die Bewertung Stadens ist, ob sich im Vergleich mit anderen Texten der Zeit intentional bedingte Auslassungen finden, insbesondere solche, die kulturelle Tabubereiche der Kulturen betreffen. Eine wesentliche Auslassung findet sich bei Staden. Es war bei den Tupinamba üblich, einem Gefangenen eine Frau aus dem Stamm zu geben, es besteht kein Grund, dass dies bei dem noch jungen Mann Staden nicht der Fall gewesen sein sollte. Staden erwähnt diese Sitte ausdrücklich auch in seinem Kapitel zur Anthropophagie im zweiten Buch (Kap. 29, 1964, S. 184). Diese wahrscheinliche Beziehung zu einer Frau aus dem Indianerstamm ist wohl eher einem moralisch wertenden Eingriff des Schreibers als einer unabsichtlichen Kürzung des Materials zu verdanken. Die Frau, die zu weinen beginnt, als er sich auf dem Schiff von den Indianern verabschiedet, könnte

23 Das Manuskript von Thevets *Histoire [...] de deux voyage par lui faits aux Indes australes et occidentales*, entstanden ca. 1585 geht von der ungläubwürdigen Fiktion aus, Thevet habe zwei Reisen nach Brasilien unternommen. Diese Fiktion sollte wohl Thevets Ansehen wiederherstellen, da ihn insbesondere der Calvinist Léry in seiner *Histoire* (1578 u. ö) heftig angegriffen hatte. Thevet starb 1592 vor Veröffentlichung des geplanten Buchs. Das Manuskript, das sich heute in der Bibliothèque Nationale de France in Paris befindet, blieb in einer Privatsammlung erhalten und wurde 1953 in Auszügen von Lussagnet veröffentlicht. Vgl. zu der Bewertung der Informationen in Thevets Spätwerk Obermeier (1995, S. 376–387).

seine Frau gewesen sein²⁴. Die Gründe für das Unterschlagen dieses Themas sind offenkundig. Staden hätte sich wohl kaum als moralischer Kritiker der Indianerkultur einschließlich Anthropophagie hinstellen können, wenn er zugleich die Annehmlichkeiten der Tupinambakultur in vollen Zügen genossen und dies auch zugegeben hätte. Hier hätte ihn sicher das moralische Verdikt des zeitgenössischen Lesers getroffen, für den die voreheliche Sexualität unter ein religiös motiviertes Tabu gefallen ist. Im Sinne der rückhaltlosen Identifikation des Lesers mit dem Opfer mussten moralisch bedenkliche Aspekte aus dessen Leben tunlichst verschwiegen werden.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, warum Staden überhaupt auf die Idee kam, sein Material in Anlehnung an die Erbauungsliteratur zu gestalten. Ein Hauptgrund ist die Textintention des Autors, die dieser auch explizit in seinem Buch vorbringt, seinen Reisebericht zum Lob Gottes zu schreiben. Diese Intention ist nicht nur in der Widmungsvorrede klar ausgesprochen, sondern auch in den zwei erhaltenen Briefen anlässlich der Übersendung von Buchgeschenken an hochgestellte Persönlichkeiten. Trotz aller Floskelhaftigkeit sind diese Stellen doch wie auch Stadens Buch insgesamt ein Beleg für die Rezeptionsorientiertheit seines Schreibens. Als Motiv für die Publikation erscheint in dem Schreiben an Philipp Ludwig wie in der *Historia* der Preis Gottes: „habe ich zu preiß, glori und herlichkeit deß Allerhochsten dießes buch, wie hieneben zu finden ihnn druck außgehen lassen“ (Menk, 1989, S. 70). Die Rekurrenz dieses Motivs aus der *Historia*, besonders die religiöse Fundierung des im Buch Berichteten deutet auf ein dominantes Erzähl- und Interpretationsmuster des Autors hin.

Angesichts von Stadens Absicht, ein zugleich unterhaltendes und belehrendes Buch zu schreiben, lag es nahe, sich an die Erbauungsliteratur anzulehnen, die wegen ihrer umfangreichen volkssprachlichen Verbreitung Staden sicherlich auch gut bekannt war. Um wie der Protestant Léry in der üppigen Natur der Tropen eine Offenbarung der Größe Gottes zu sehen und psalmensingend durch den Urwald zu ziehen, fehlte Staden wahrscheinlich der intellektuelle Hintergrund, der ein solches für die Zeit außerordentlich seltenes, wenn auch noch theologisch geprägtes Naturverständnis überhaupt ermöglichte. Also bot sich die Anlehnung an die stark episodenhafte, den Heiligenviten und deren exemplarhaften Gestaltung nachempfundene narrative Erbauungsliteratur an. Die von Staden sicher zum Teil auch so erlebten Episoden eigneten sich auch inhaltlich hierfür.

Die Gefangenschaft an sich und die Rettung aus der Gefahr waren ja eine Strukturvorgabe, die sich auch häufig in Erbauungsliteratur und Heiligenviten

24 Abreu-Campanario (1980, S. 156–158), Ziebell-Wendt (1994, S. 215).

findet und seinen Lesern aus Berichten von Gefangenen in der Türkei bekannt war. Staden konnte hier also auf ein seinem intendierten Leser vertrautes literarisches Motiv mit Glaubwürdigkeitscharakter zurückgreifen. Für die mündlichen Schilderungen seiner Reiseerlebnisse hat er sich dann, wie alle Leute, die einer durch mündliche Kultur geprägten Umgebung entstammen, eine einfache und für die ungebildeten Zuhörer auch nachvollziehbare Erzählstruktur ausgedacht, bei der sicher der erbauliche Aspekt schon eine große Rolle gespielt hat. Diese intellektuelle Vorarbeit ist später mit Billigung des literarisch gebildeten Dryanders in den gedruckten Text eingegangen. Stadens eigenständige Leistung bleibt die Übertragung dieser Muster der Erbauungsliteratur auf einen Reisebericht der Neuen Welt und die literarische Gestaltung des durch seine Erfahrungen während der Reise vorgegebenen Stoffs. Dryander hat als schriftstellerisch tätiger Wissenschaftler, der auch medizinische Bücher in Deutsch verfasst hat, wohl die Attraktivität dieser populären Darstellungsform für den intendierten Rezipienten erkannt und ihre Beibehaltung befürwortet, es ist aber unwahrscheinlich, dass er selbst sie Staden vorschlug. Wissenschaftlich geprägt ist allenfalls das wohl von Dryander angeregte zweite Buch mit rein ethnologischem bzw. naturkundlichem Inhalt. Eine erbauliche Reisegeschichte hatte im Kontext der Zeit keine wissenschaftlich anerkannte Funktion, da in ihr ja trotz des Affektverbots in historischer Literatur an das Mitleiden des Lesers appelliert wird und damit der für historiographische Texte erforderliche neutrale Kontext nicht mehr gegeben war. Konsequenterweise entfällt dieser Aspekt der *commiseratio* im zweiten ethnologischen Buch auch gänzlich.

Staden konnte im Kontext einer Geschichte von Gefangenschaft, Todesangst und Befreiung ideal die zeittypische Ablehnung moralischer oder religiöser Alterität des Indios der Neuen Welt auf den Punkt bringen und damit den sozial akzeptierten Bewertungen entsprechen, in denen das Fremde eine Gefahr darstellte, aus der man nur durch die höhere europäische Kultur und christliche Religion gerettet werden konnte. Das Ausland ist im Deutschen auch etymologisch mit dem „Elend“ verwandt, aus dem der Europäer durch Gottes Gnade erlöst wird und schließlich wieder in die sozialen Schutz bietende Gruppe der Christen integriert wird.

Der Rückgriff auf die Erbauungsliteratur ist bei Staden ein sicher durch seine persönliche Lektüre erbaulicher Volksbücher nahe liegender Bezug. Das literarische Vorbild bot den Vorteil, ihm angesichts völlig fehlender Erfahrungen mit der Abfassung von Texten ein einfaches Handlungsschema vorzugeben, nach dem er seinen Reisebericht gestalten konnte. Der Reisebericht war ja im 16. Jahrhundert kein entwickeltes Genre, dessen Gestaltung einem festen Regelkanon unterworfen gewesen wäre, sondern er lehnte sich vor allem an historiographische Vorgaben an. Staden hatte sicher mit historiographischen

Texten keine Erfahrung, die über die kurzen Texte der weit verbreiteten Neuen Zeitungen, Flugschriften oder der protestantischen Chroniken hinausging. Diese gestalteten in der Regel auch kein individuelles Erleben, sondern historisch relevante Ereignisse, während die Erbauungsliteratur zumeist ein persönliches Schicksal in den Mittelpunkt stellte, auch wenn es dabei letztlich nicht um die Schilderung des von einer bestimmten historischen Gestalt Erlebten ging, sondern vor allem in den protestantischen Chroniken um ein Exempel für das überindividuelle Wirken Gottes in der Geschichte. Genau dies wollte Staden aber letztlich bieten, da er sicher auch in seinem Innern von der ihm widerfahrenen göttlichen Gnade überzeugt war. Hier bot sich im Zusammenhang mit der Textintention und sicher rezeptionsgerichtet im Hinblick auf die Vorbildung der Leser und in Erwartung eines Verkaufserfolgs ein Rekurs auf die Erbauungsliteratur an. Die literarische Lösung, die Staden für seinen Bericht gefunden hat, soll nicht allein als eine durch instabile Genretradition oder die Textintention vorgegebene Notlösung gesehen werden. Es bleibt Stadens Errungenschaft aus der Fülle seiner Erinnerungen an die Neue Welt die für die Erbauungsliteratur tauglichen Elemente herausgefiltert zu haben und in einen inneren Zusammenhang gebracht zu haben. Dies ist eine für einen einfachen wenngleich gebildeten Soldaten beachtliche literarische Leistung, in der neben den ethnologischen Fakten und der Rezeptionsgeschichte auch die bleibende Bedeutung des Texts und sicher einer der Hauptgründe für den anhaltenden Erfolg des Buchs liegen.

Bibliographie

Stadenausgaben und zeitgenössische Quellenwerke über Brasilien

America: America oder die Neue Welt; die „Entdeckung“ eines Kontinents in 346 Kupferstichen / de Bry. Bearb. und hrsg. von Gereon Sievernich, Berlin, New York: Casablanca, 1990 (Reisen in das östliche und westliche Indien; Teil 1). – (Materialien zur Geschichte der europäischen Expansion; Bd. 1)

Apianus, Petrus, s. Dryander

Claude <d'Abbeville>: Histoire de la mission des peres capucins en l'isle de Maragnon et terres circonvoisins, Paris 1614, hrsg. Alfred Métraux und Jacques Lafarge, Graz 1963 (Frühe Reisen und Seefahrten in Originaltexten, Bd. 4)

Crespin, Jean: Histoire des martyrs persecutez et mis à mort pour la vérité de l'Evangile, Genf 1619, édition nouvelle par Matthieu Lelièvre, 3. Bde., Toulouse 1885–1889

Dryander, Johannes [Bearb.]: Cosmographicae aliquot Descriptiones, [Verfasser: Stoflerus, Ioannes] omnia recens data per Jo. Dryandrum, Marburg 1537

- Dryander, Johannes [Bearb.]: *Cosmographiae introductio, cum quibusdam geometriae ac astronomiae principijs, ad eam rem necessarijs*, [Verfasser Petrus Apianus], Marburg [Andreas Kolbe] 1543
- Dryander, Johannes: *Der ganzen Artzeney gemeyner Inhalt, wes einem Arzt, bede in der Theorie und Practic zusteht [...]*, Frankfurt 1542
- Federmann, Nikolaus: *Indianische Historia: ein schoene kurtzweilige Historia Niclaus Federmanns des Jüngern von Ulm erster Raise [...]*, gantz lustig zu lesen, Faksimile-Ausgabe nach d. Ausgabe Hagenau 1557, Wien 1994
- Goldwurm, Casper: *Wunderwerck vnd Wunderzeichen Buch*, Frankfurt 1557
- Harriot, Thomas: *A briefe and true report of the new found land of Virginia [...]* Buchausg. London 1588, Ann Arbor, Mich.: Univ. Microfilms Internat., 1980 (American culture series. 1.; 2,7=No. 15.)
- Hutten, Philipp von: *Bericht über die Reise nach Venezuela 1534–43*, in: *Ferdinandi Cortesii: Von dem Newen Hispanien, so im Meer gegen Nidergang, Zwo gantz lustige unnd fruchtreiche Historien, [...] Transferiert... in hochteutsche Sprach, [...] von Xysto Betuleio und Andrea Diethero [...]* Augsburg, 1550. – Bl. LI–LX
- The Jesuit relations and allied documents: travels and explorations of the Jesuit missionaries in New France; 1610–1791; the original French, Latin, and Italian texts with English translations and notes, ed. by Reuben Gold Thwaites, Cleveland: Burrows, insg. 74 Bände, 1896–1901, 1. Erg.-Bd. 1967
- Léry, Jean de: *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil*, [Genf 1580], Faksimile hrsg. von Jean Claude Morisot und Louis Necker, Genf 1975
- Léry, Jean de: *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil, 1557*, [21580], édition de Frank Lestringant, Paris 1992
- Lussagnet, Suzanne, s. Thevet, André: *Les Français en Amerique pendant la deuxième moitié du XVIe siècle, Le Brésil et les Brésiliens*
- Luther, Martin [Übersetzer]: *Die Bibel: mit Apokryphen*, nach d. Übers. Martin Luthers. Hrsg. von d. Evang. Kirche in Deutschland u. vom Bund d. evang. Kirchen in d. DDR, Bibeltext in d. rev. Fassung von 1984, Standardausgabe, Stuttgart 1985
- Schmidel, Ulrich: *Vera historia admirandae cuiusdam navigationis, quam Huldericus Schmidel. Straubingensis, ab Anno 1534. usque ad anum 1554. in Americam vel novum Mundum, iuxta Brasiliam & Rio della Plata, confecit Norimbergae, impensis Levini Hulsij 1599*
- Schmidel, Ulrich: *Wahrhaftige Historien einer wunderbaren Schifffahrt [...]* [Repr. der Ausg. Nürnberg, 1602] (Frühe Reisen und Seefahrten in Originalberichten; 1), Graz 1962
- Schmidel, Ulrich: *Wahrhaftige und liebliche Beschreibung etlicher fürnemen Indianischen Landschaften und Insulen die vormalis in keiner Chroniken gedacht und erstlich in der Schifffahrt Ulrici Schmidts von Straubingen mit grosser gefahr erkundigt und von ihm selber auff's fleissigt beschrieben und dargethan*, in: *Neuwe Welt: Das ist, Warhafftige Beschreibunge aller schönen Historien von erfindung viler unbekanten Königreichen, Landschaften, Insulen vnnnd Städten, von derselbigen gelegenheit, wesen, bräuchen ...*; Franckfurt am Mayn: Feirabend und Hüter, 1567 [Teil einer Neuauflage von Sebastian Francks Weltbuch unter dem Titel: *Erst theil dieses Weltbuchs, von Newen erfundenen Landtschafften: Warhafftige Beschreibunge aller theil der Welt*, Frankfurt 1567]

- Schmidel, Ulrich: Ulrich Schmidels Reise nach Südamerika in den Jahren 1534 bis 1554, nach der Stuttgarter Handschrift hrsg. von Johannes Mondschein, Straubing: Attenkofer, 1893 (Programm Straubing, Königliche Realschule, 1892/93)
- Staden, Hans: *Duas Viagens ao Brasil. Arroçadas aventuras no século XVI entre os antropófagos do Novo Mundo [...] traduzido [...] por Guiomar de Carvalho Franco com uma introdução e notas de Francisco de Assis Carvalho Franco*, São Paulo 1942 (Publicações da Sociedade Hans Staden, São Paulo, 3)
- Staden, Hans: *Hans Stadens wahrhaftige Historia*, hrsg. und übersetzt von Reinhard Maack und Karl Fouquet, Marburg 1964
- Staden, Hans: N. Federmanns und H. Stades (sic!) *Reisen in Südamerika 1529 bis 1555*, hrsg. von Karl Klüpfel, Stuttgart 1859 (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, 47)
- Staden, Hans: *Wahrhaftige Historia und Beschreibung einer Landschaft der wilden, nackten, grimmigen Menschenfresser, in der Neuen Welt Amerika gelegen [...]*, [Andreas Kolbe], gedruckt zu Marburg, im Jar M. D. LVII, hrsg. von G. Bezzenberger, Kassel 1978
- Staden, Hans: *Zwei Reisen nach Brasilien 1548–1555*, in *die Sprache der Gegenwart übertragen* von Karl Fouquet, São Paulo 1941¹, Marburg: 1963², 1970³, 1981⁴, 1995⁵
- Stöffler, Hans [Stofflerus, Ioannes] s. Dryander [Barb.]
- Thevet, André: *Cosmographie universelle*, 2. Bände, A Paris, Chez Guillaume Chaudiere, 1575
- Thevet, André: *Les Français en Amerique pendant la deuxième moitié du XVI^e siècle, Le Brésil et les Brésiliens* par A. Thevet, hrsg. von Suzanne Lussagnet, Introduction par Ch. A. Julien, Paris 1953 (Pays d'outre mer, Deuxième série, Les classiques de la colonisation)
- Thevet, André: *Les singularités de la France antarctique*, facsimilé de l'édition de 1558, hrsg. von Pierre Gasnault, Einführung von Jean Baudry, Paris 1982
- Thwaites, Reuben Gold, siehe *The jesuit relations*
- Vesalius, Andreas: *De humani corporis fabrica libri septem*, Basel 1543
- Vespucci, Amerigo: *The first four voyages of Americus Vespuccius: a reprint in exact facs. of the German edition printed at Strassburg, by John Grüniger in 1509*, New York: Dodd, Mead, 1902 (Faksimile von Vespucci: *Dieß büchlin saget*, Grüniger, Straßburg 1509)
- Yves <d'Evreux>: *Suite de l'Histoire de la mission des choses plus memorables advenues en Maragan, és annees 1613 & 1614. Second traité*, A Paris, de l'imprimerie de François Huby, M C D XV [sic! für M D C XV] Belegexemplare in der Bibliothèque Nationale, Paris; der Public Library, New York [auch als Mikrofilm] und der John Carter Brown Library, Providence

Forschungsliteratur

- Abreu Campanário, Manoel de: *Hans Staden: o homem e a obra*, São Paulo 1980
- Begrich, Martin: *Die Frömmigkeit Hans Stadens*, in: *Deutsche evangelische Blätter für Brasilien*, 19 (1937), Heft 10–12, S. 169–176
- European Americana*, a chronological guide to the works printed in Europe relating to the Americas, hrsg. von J. Alden und Dennis C. Landis, Bd. 1 (1493–1600), New York 1980, Bd. 2. (1601–1650), New York 1982, insgesamt 7 Bde. geplant, davon 6 erschienen

- Fernandes, Florestan: *A investigação etnológica no Brasil e outros ensaios*, Petropolis 1975 (Coleção sociologia brasileira, 2)
- Fleischmann, Ulrich, Matthias Röhrig Assunção, Zinka Ziebell-Wendt: Die Tupinamba: Realität und Fiktion in den Berichten des 16. Jahrhunderts in: *Der eroberte Kontinent, historische Realität, Rechtfertigung und literarische Darstellung der Kolonisation Amerikas*, hrsg. von Karl Kohut u. a., Frankfurt a. M., 1991 (americana Eystettensia, 7. Akten des Symposiums Eroberung und Inbesitznahme Amerikas im 16. Jahrhundert vom 23.–25.11.1988 der Arbeitsgemeinschaft deutsche Lateinamerika-Forschung in der Katholischen Universität Eichstätt), S. 227–245
- Forsyth, Donald W.: *The Beginnings of Brazilian Anthropology: Jesuits and Tupinamba Cannibalism* in: *Journal of Anthropological Research* (1983), S. 147–178
- Fuhrmeister, E: *Johannes Dryander Wetteranus*, Diss. med., Halle 1920
- Gewecke, Frauke: *Wie die neue Welt in die alte kam*, Stuttgart 1986
- Gondra, Luis Roque: *La armada de Don Diego de Sanabria y la carta descripción de Juan Sanchez de Vizcaya*, in: *Revista de la Universidad de Buenos Aires*, Tomo 11 (1909) [Bandzählung nicht identisch mit Jahrgangszählung!], S. 317–332, 559–568
- Greenblatt, Stephan Jay: *Verhandlungen mit Shakespeare: Innenansichten der englischen Renaissance, aus dem Amerikan.* von Robin Cackett, Frankfurt a. M. 1993
- Gundlach, Franz: *Catalogus Professorum Academiae Marburgensis, 1527–1910*, Marburg 1927 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck, XV), (zu Dryander S. 174–175)
- Halfar, Wolfgang: *Hans Staden: ein hessischer Landknecht bei den wilden nacketen, grimmigen Menschenfresser-Leuten in Brasilien; 1548–1555*, [ein Projekt der Sparkassenstiftung des Landkreises Kassel], Wolfhagen: Regionalmuseum, Wolfhagen: Hans-Staden-Stiftung 1997 (Schriften des Vereins Regionalmuseum Wolfhagen/Reihe Museumsführer; 12)
- Hans Staden, *Wahrhaftige Historia*, Katalog der Hans Staden Sammlung, hrsg. Ilse Lore und Günter Bezzenberger, 1. Auflage Kaufungen 1989, 2. Aufl., Kaufungen 1990
- Hantzsch, Viktor: *Hans Staden von Homberg und seine Fahrt nach Brasilien*, in: *Zeitschrift des deutschen Wissenschaftlichen Vereins* 6 (1920), Heft 5, S. 188–196, abgedruckt aus: *Deutsche Reisende des 16. Jahrhunderts*, hrsg. von K. Lamprecht und E. Marcks, Bd. I, Heft 4, Leipzig 1895, S. 57–65
- Harbsmeier, Michael: *Elementary structures of otherness. An analysis of sixteenth century German travel accounts*, in: *Voyager à la Renaissance*, hrsg. von Jean Céard und Jean-Claude Margolin, Paris 1987 (Actes du Colloque de Tours 1983), S. 337–356
- Harbsmeier, Michael: *Wilde Völkerkunde, andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1994 (Historische Studien, 12)
- Harbsmeier, Michael: *Vom Nutzen und Nachteil des Studiums älterer Reiseberichte: zur Wiederentdeckung Hans Stadens im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Die Wiederentdeckung Lateinamerikas, die Erfahrung des Subkontinents in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Walther L. Bernecker u. a., Frankfurt a. M. 1997 (Lateinamerika-Studien, 38), S. 79–105

- Hartog, François: *Le miroir d'Herodote, essai sur la représentation de l'autre*, Paris 1980, englische Übersetzung: *The mirror of Herodotus: the representation of the other in the writing of history*, translated by Janet Lloyd, Berkeley 1988
- Herrlinger, Robert: Dryander, Johannes: in: NDB [Neue deutsche Bibliographie], Bd. 4, 1959, S. 142–143
- Hieber, Wolfgang: *Legende, protestantische Bekennerhistorie, Legendenhistorie, Studien zur literarischen Gestaltung der Heiligenthematik im Zeitalter der Glaubenskämpfe*, Würzburg, 1970 (Zugl. Würzburg, Diss, 1969)
- Hirsch, August: Dryander Johann D. in: ADB (Allgemeine deutsche Bibliographie), Bd. 5, Leipzig 1877, S. 440
- Huffines, Marion L.: *A sixteenth century german diary, linguistic analysis and comparison of the original and the first printed edition*, Diss, Indiana University 1971, Ann Arbor 1981
- Huffines, Marion L.: *The original manuscript of Ulrich Schmidel*, in: *The Americas* 34.1978, Nr. 2, S. 202–206
- Janiga-Perkins, Constance Gabrielle: *Escritura y transculturación, el cautiverio de Hans Staden y el <otro brasileño>* in: *Crítica y descolonización: el sujeto colonial en la cultura latinoamericana*, hrsg. von Beatriz González Stephan u. a., Caracas 1992 (Biblioteca de la Academia nacional de la Historia, Caracas, 216: Fuentes para la historia colonial de Venezuela), S. 245–269
- Kaltischke, Martin: *Das Indiobild der deutschen Konquistadoren Nikolaus Federmann, Philipp von Hutten, Ulrich Schmiedel (sic!) und Hans Staden im Spiegel ihrer Reiseberichte*, in: *Die Anderen, Indianer in Lateinamerika*, hrsg. von Heinz Schlüter, Frankfurt a. M. 1996 (Lateinamerika-Zentrum Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Anuario, Jahrbuch des Lateinamerika-Zentrums 2), S. 120–151
- Kästner, Hannes/Eva Schütz: *Beglaubigte Information, ein konstitutiver Faktor in Prosaberichten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: *Textsorten und literarische Gattungen, Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1.–4. April 1979* hrsg. vom Verband der deutschen Hochschulgermanisten, Berlin 1983, S. 450–469
- Knape, Joachim: *„Histoire“ im Mittelalter und früher Neuzeit, Begriffs- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen im interdisziplinärem Kontext*, Baden-Baden 1984 (Saecula spiritalia 10)
- Kohl, Karl-Heinz: *„Travestie der Lebensformen“ oder „kulturelle Konversion“?, zur Geschichte des kulturellen Überläufertums*, in: *Abwehr und Verlangen, zur Geschichte der Ethnologie*, hrsg. von Karl-Heinz Kohl, Frankfurt a. M. 1987, S. 7–38
- Lehmann-Nitsche, Roberto: *Hans Staden, arcabucero alemán de la expedición Sanabria al Rio de la Plata*, in: *Boletín del Instituto de investigaciones históricas* 5 (1927), S. 425–460
- Lestringant, Frank: *Le Huguenot et le sauvage: l'Amérique et la controverse coloniale, en France, au temps des Guerres de Religion (1555–1589)*, Paris 1990 (Littérature des voyages; 5)
- Lussagnet, Suzanne s. unter Thevet, André: *Les Français en Amerique pendant la deuxième moitié du XVI^e siècle, Le Brésil et les Brésiliens*

- Menk, Gerhard: Die beiden Widmungsschreiben Hans Stadens an die Grafen von Waldeck und Hanau, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 1989, S. 63–70
- Menninger, Annerose: Die Macht der Augenzeugen: neue Welt und Kannibalen-Mythos; 1492–1600, (Zugleich Dissertation Bamberg 1993), Stuttgart 1995 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte 64)
- Menninger, Annerose: Unter „Menschenfressern“, Das Indiobild der Südamerikareisenden Hans Staden und Ulrich Schmidl zwischen Dichtung und Wahrheit in: Kolumbus' Erben, Europäische Expansion und überseeische Ethnien im ersten Kolonialzeitalter, 1415–1815, hrsg. von T. Beck u. a., Darmstadt 1992, S. 63–98
- Milbradt, Hilmar: Zu einem bisher unbekanntem Brief des Hans Staden von Homberg in Hessen an den Grafen Wolrad von Waldeck, in: Hessische Heimat 5/6 (1956/57), S. 27–28
- Neuber, Wolfgang: Amerika in deutschen Reiseberichten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Das Bild Lateinamerikas im deutschen Sprachraum, ein Arbeitsgespräch an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 15.–17.03.89, hrsg. von Gustav Siebenmann und Hans-Joachim König, Tübingen 1992 (Beihefte zur Iberoromania, 8), S. 37–54
- Neuber, Wolfgang: Die Drucke der im Original deutschen Amerikaberichte in: Frühneuezeit-Info 2 (1991), Heft 1, S. 76–83, und Heft 2, S. 12–27 [zitiert als 1991b]
- Neuber, Wolfgang: Fremde Welt im europäischen Horizont, Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit, Berlin 1931 (Philologische Studien und Quellen, hrsg. von H. Steger und H. Steinecke Heft 121), Berlin 1991 [zitiert als 1991a]
- Neuber, Wolfgang: Die frühen deutschen Reiseberichte aus der Neuen Welt, Fiktionalitätsverdacht und Beglaubigungsstrategien, in: Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen, zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung, hrsg. von Hans-Joachim König u. a., Berlin 1989 (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 7), S. 43–64
- Neuber, Wolfgang: Marburger Menschenfresser – Hans Stadens Brasilienbericht (1557), Über die Verbindung von „Indianern“ und akademischer Anatomie, in: Marburg-Bilder, eine Ansichtssache, Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten, hrsg. von Jörg Jochen Berns, Marburg 1995, S. 149–164
- Obermeier, Franz: Brasilien in Illustrationen des 16. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2000 (americana eystettensia, B. 11)
- Obermeier, Franz: Französische Brasilienreiseberichte im 17. Jahrhundert, Claude d'Abbeville: Histoire de la mission; Yves d'Evreux: Suite de l'histoire, Bonn 1995 (zugleich Regensburg, Univ. Diss., 1994)
- Obermeier, Franz: Katechismen in der „língua geral“ der brasilianischen Tupiindianer und ihre Überlieferung in zeitgenössischen französischen und portugiesischen Dokumenten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Bibliotheksforum Bayern 1998, S. 48–69
- Obermeier, Franz: Die Rezeption Stadens, in: Staden-Jahrbuch 1999/2000, S. 137–151
- Obermeier, Franz: Bilder von Kannibalen, Kannibalismus im Bild, in: Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas 2001, erschienen 2002, S. 49–72

- Peter-Röcher, Heidi: Kannibalismus in der prähistorischen Forschung, Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihren Grundlagen, Bonn 1994 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Aus dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität Berlin, Bd. 20), (Zugleich Berlin, Univ. Diss, 1993)
- Peter-Röcher, Heidi: Mythos Menschenfresser: ein Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen, München 1998 (Beck'sche Reihe; 1262)
- Ratzel, Friedrich: Hans Staden, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1893, Bd. 35, S. 364–366
- Rohdewohld, Brigitta: Zur Problematik der ethnohistorischen Auswertung des Reiseberichts von Hans Staden, in: Neue Romania 1991, S. 115–134
- Schmitz, Sylvia: Reisende Helden zu Hans Staden, Erec und Tristan, in: Wege in die Neuzeit, hrsg. von Thomas Cramer, München 1988 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 8), S. 198–228
- Smith, Duncan: „beschreibung eyner Landschafft der Wilden/Nacketen/Grimmigen Menschenfresser Leuthen“: The German image of America in the Sixteenth century, in: The German Contribution to the Building of the Americas Studies in honor of Karl J. R. Arndt, hrsg. von Gerhard K. Friesen und Walter Schatzberg, Hanover (New Hamps.) 1977, S. 1–19
- Wagner, Sabine: Zwischen Paraiba und Acheron. Die Überlieferung der Reiseberichte des 16. Jahrhunderts im Barock, in: Von der Weltkarte zum Kuriositätenkabinett, Amerika im deutschen Humanismus und Barock, hrsg. von Karl Kohut, Frankfurt a. M. 1995 (Americana eystettensia, Serie A., Kongreßakten, 14), S. 58–77
- Wendt, Astrid: Kannibalismus in Brasilien, Frankfurt a. M. 1989 (Europäische Hochschulschriften Reihe „Ethnologie et anthropologie sociale“, Bd. 15)
- Wenzel, Horst: Deutsche Conquistadoren: Hans Staden in der Neuen Welt, Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums, 11–15.09.89, Univ. Liverpool, in: Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters, hrsg. von Dietrich Huschenbett und Margetts-John, Würzburg 1991 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie, 7), S. 290–305
- Ziebell-Wendt, Zinka: Relatos quinientistas sobre o Brasil: humanistas, pastores e mercenários numa terra de canibais, Mikrofiche-Ausgabe, Berlin 1994, (zugleich Berlin, FU, Diss., 1994)